

# OPPEL POST

Opel L. Nr. 21

Mus. Erb. hier



Reportage  
 45000!  
 Lieber Leser  
 Alarmierende Kritik  
 Preisausschreiben  
 Mensch und Arbeit  
 Vorschlagwesen 1961  
 Opel-Produktion 1961  
 Jubilarfeier  
 Vortragsreihe  
 Wie die andern leben  
 In wenigen Zeilen  
 Andere meinen  
 Personelle Änderungen  
 Blick nach Bochum  
 Unsere Jubilare  
 Ehemalige Mitarbeiter  
 Der Mann im weißen Kittel  
 Alltagsfragen des Straßenverkehrs  
 Die neuen Wohnheime  
 Unterhaltungsseite

WERKZEITSCHRIFT FÜR DIE MITARBEITER DER ADAM OPEL AKTIENGESELLSCHAFT, RÜSSELSHEIM AM MAIN

Herausgeber der OPEL POST:  
 Adam Opel Aktiengesellschaft, Rüsselsheim am Main  
 Verantwortlich: K. H. Mai

Redaktion: H. Eissner

Ständige Mitarbeiter:

W. Seibert, Dr. H. Schäcker, H. Philipp, Dr. F. Bohmert,  
 P. Kura, H. Royce

Weitere Mitarbeiter dieses Heftes:

W. Blumör, M. Schiff, K. Elbert, Dr. E. G. Vetter, Dr. W. G.  
 Behrens, J. Ruster, G. Reymann, H. Deike, H. Holthaus,  
 Hans Löcke

Mit Namen, Anfangsbuchstaben oder als Pseudonym  
 gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Mei-  
 nung des Herausgebers oder der Redaktion wieder

Alle Meldungen, Berichte und Zahlen werden nach be-  
 stem Wissen, aber ohne Gewähr veröffentlicht

Aufnahmen:

Schmuck, Fuchs, Lang, Gärtner, Stuhler (Titelbild und  
 Rückseitenfoto), pbp, ap, Seeliger, Philipp, Ruster, Lanus,  
 Sackstedt

Grafische Mitarbeit:

Trabold, Bundfuß, Deike, Globus, Scherber, Seibert

Klischees: Margraf & Fischer, Mainz

Druck: Werkdruckerei der Adam Opel Aktiengesellschaft

Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung

**Unser Titelbild:** In den Ortztaler Alpen bei Hochsölden



14. JAHRGANG · HEFT 1

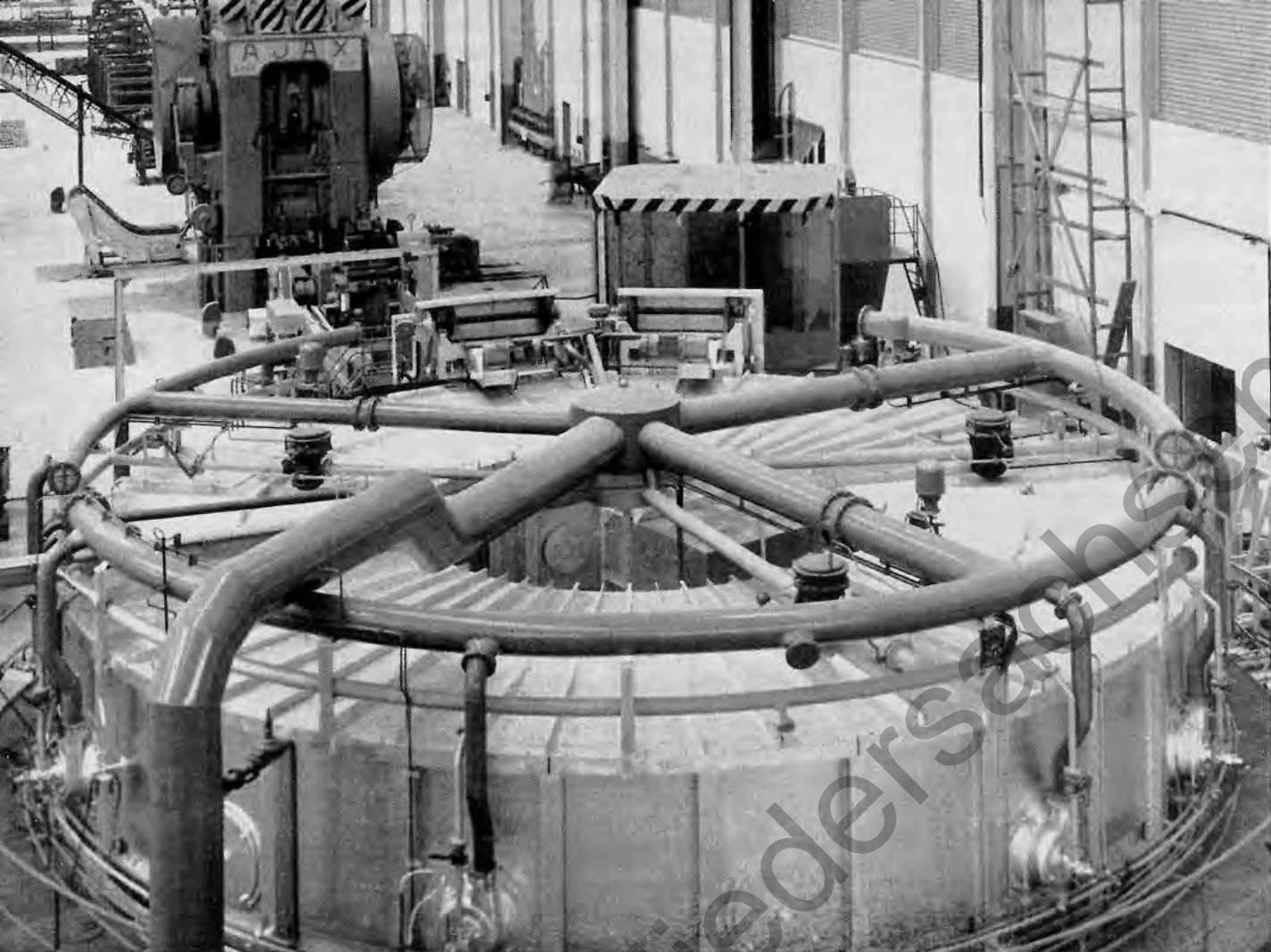


# REGEN TAG

Durchfrozen und mißmutig, weil er im Regen kein Motiv fand, hatte sich der Fotograf vor dem naßkalten Wetter in ein kleines Café geflüchtet. Die Wärme tat ihm gut, und schon bald fühlte er sich wohl und geborgen; langsam und bedächtig genoß er jeden Schluck seines Kaffees, die Umwelt kümmerte ihn nicht. Er hatte seine stille Stunde. Später, als er gerade von einer zerlesenen Illustrierten aufblickte, um sich eine Zigarette anzuzünden, sah er draußen zwei junge Menschen unter einem Regenschirm stehen, trotz des Regens in ein lebhaftes Gespräch vertieft. Erst gewahrte er sie nur mit den Augen, wie man etwas Alltägliches wahrnimmt, ohne sich dabei Gedanken zu machen. Doch als er die Zigarette zu Ende geraucht hatte, standen die beiden immer noch draußen. Das fiel ihm auf. Was mögen sie sich wohl mitten im Regen zu sagen haben? Wer sich wirklich etwas Wichtiges zu sagen hat, kann es doch im Trockenen tun. Während er noch seinen Gedanken nachhing, erkannte er mit einem Mal, daß die Regentropfen am Fenster glitzernden Tupfen glichen, und die beiden Menschen erschienen ihm plötzlich eigenartig, seltsam und unalltäglich. Gerade ihre Schemenhaftigkeit schien ihm zauberhaft und verlockend, unwirklich und realistisch zugleich. Für ihn war es das Erlebnis dieses Regentages, und aus dieser Stimmung heraus entstand dieses wohl meisterliche Foto.

w. s.





**BLICK** vom Drehherd-Ofen, der Temperaturen zwischen 700° C und 1290° C hat, auf die neue Kurbelwellenstraße mit der 6000 t Ajax-Press

## Reportage

# Erste Anlage in Europa

Die neue Kurbelwellenstraße im Schmiede-Erweiterungsbau

Es wurde bereits in früheren Heften von dem ungewöhnlichen Spezialtransport der neuen 6000 t Ajax-Schmiedepresse berichtet, der von der Transportkolonne exakte Millimeterarbeit verlangte, bis der Stahlkoloß in der neuen Schmiedehalle unter Dach und Fach war. Inzwischen ist die Presse in Betrieb genommen worden. Die Mammut-Pressen ist Mittelpunkt der neuen Kurbelwellenstraße im Schmiede-Erweiterungsbau, von der unser Bericht handelt.

Unsere neue Kurbelwellenstraße mit der 6000 t Ajaxpresse ist die erste derartige Anlage in ganz Europa. Der Ausstoß an Kurbelwellen hat sich gegenüber der seitherigen Fertigung auf Dampfhämmern in der alten Schmiede wesentlich vermehrt. Die Arbeitsvorgänge sind weitgehend automatisiert. Dadurch werden Mensch und Arbeitskraft geschont, außerdem wird Material gespart. Der ohrenbetäubende Lärm, der in einer Schmiede nun einmal vorhanden ist und dort zum täglichen Brot gehört, wurde bei der neuen Anlage wesentlich verringert. Durch die Verminderung der akustischen Beanspruchung an der neuen Kurbelwellenstraße sind bessere Arbeitsbedingungen geschaffen worden.

#### Druck auf den Knopf

Kurz zu den Arbeitsgängen an der neuen Anlage: Vom Stahllager auf der Westseite der Schmiede wird das Stabmaterial von ca. 4 Meter Länge mit Hilfe der neuen Krane auf das ins Stahllager reichende Band gelegt. Der Bedienungsmann an der Schere braucht nur auf den entsprechenden Knopf zu drücken, und schon kommt das Material angefahren. Von seinem Standort aus kippt er jeden Stab mit Schränkeisen auf das Einlaufband zur Schere. Diese ist elektrisch gekoppelt mit dem Leitstand beziehungsweise mit dem Drehherd-Ofen. Erst beim Aufleuchten einer Lampe an seinem Standort wird die Schere zum Schnitt freigegeben. Die abgeschnittenen Materialstücke werden über mehrere Bänder getaktet. Von hier aus werden sie von einer hydraulisch angetriebenen Chargiermaschine gepackt und in die kälteste Zone des Drehherd-Ofens, der einen Außendurchmesser von ca. 11 Meter hat, gefahren.

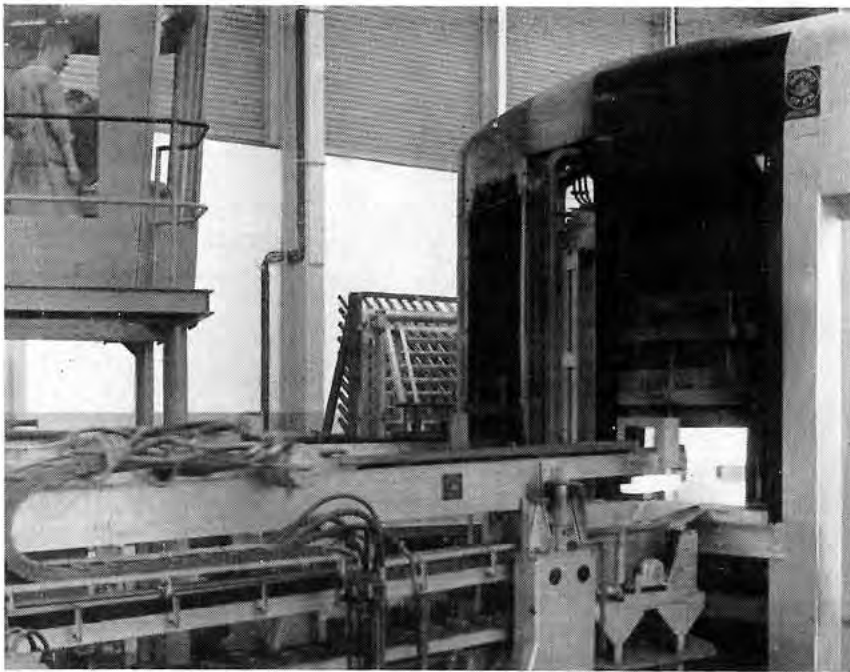
#### Bei 1290° Celsius

Im Drehherd-Ofen takten die Materialstücke durch mehrere Zonen. Von der „kältesten Zone“ von ca. 700° C bis zur Hochglut von 1290° C. Wenn sie „gar“ sind, packt sie eine zweite Chargiermaschine aus der Hochglut zwischen den Backen, fährt damit auf den Ofen und öffnet die Zange. Der

**STABMATERIAL von 4 m Länge kommt auf dem Band angefahren**







**ZIEHMASCHINE (vorne) mit warmem Knüppel. Hinten die Chargiermaschine beim Einfahren des kalten Knüppels**

Rohling fällt auf ein schnelllaufendes Band, wird mit Hochdruckwasser entzündet und läuft als sauberer Block noch in Hochglut in eine Spezialwalze. Hier wird er profiliert. Gleich nach dem Verlassen der Walze wird das profilierte Stück automatisch geschwenkt und läuft auf der linken Seite in die 6000 t Ajax-Pressen ein. Hier stehen die Bedienungsmänner, von denen einer die Schmiedezange ansetzt und mit dem Walzstück einen elektrischen Schalter betätigt. Durch einen seitlich angebrachten Luftzylinder wird das Walzstück auf die Vorgarur geschubst und die Presse vom Bedienungsmann in Tätigkeit gesetzt.

#### **Fertige Kurbelwellen**

Mit nur einem Hub wird die Kurbelwelle vor- und mit einem zweiten Hub fertiggeschmiedet. Mit einem maschinell angetriebenen Auswerfer im

#### **SCHMIEDEN der Kurbelwelle auf der 6000 t Ajax-Pressen . ▼**

ge sowie  
g selbst  
stellter  
maschine  
s!  
zen





### KURBELWELLE in der Abgratpresse

Ober- und Unterteil der Gesenke werden die gepreßten Kurbelwellen aus der Gesenkgravur gehoben. Ein schweres Band transportiert sie zur Abgratpresse. Der Abgrater hat lediglich die Kurbelwelle einzulegen und nach erfolgtem Schnitt den Abgrat auf ein Band zu werfen. Die abgegratete Kurbelwelle läuft dann automatisch zur Richtpresse weiter. Hier muß die Kurbelwelle von Hand in zwei nacheinanderfolgenden Operationen eingelegt werden, allerdings unterstützt durch automatisch wirkende Auswerfer. Hinter der Presse werden die fertigen Kurbelwellen von einem Bedienungsmann abgenommen. Die jetzt etwa noch 700° C warmen Kurbelwellen werden an einem Förderer aufgehängt, der sie zur Vergüterei bringt.

**DER ABGRAT wird entfernt und auf ein Transportband geworfen**

**DIE KURBELWELLE ist inzwischen automatisch zur Richtpresse gelaufen. Nach dem Richten beträgt die Temperatur noch 700° C. Die Welle wird an einen Förderer gehängt, der sie zur Vergüterei bringt**



## 45 000!

Entgegen allen behördlichen und privaten Bemühungen bleibt die Verkehrssicherheit ein Hauptproblem. Über 14 000 Menschen verunglückten im vergangenen Jahr im Straßenverkehr der Bundesrepublik tödlich, in Westeuropa insgesamt 45 000! Was nützen alle Bemühungen um die Verbesserung der Lebensbedingungen und die Steigerung der Lebenserwartung, wenn die Verkehrsunfälle so rapide zunehmen? Was nützt eine gute Altersversorgung, wenn die Bewegungsfreiheit auf der Straße mit ständig sich mehrenden Gefahren für Leben und Gesundheit verbunden ist? Auch die Alkoholfrage ist in jüngster Zeit wieder in den Vordergrund getreten. Bekanntlich plant der neue Bundesjustizminister verschärfte Maßnahmen. Gerade in der Frage des Alkoholgenusses kann der Kraftfahrer seine Einsicht und sein Verantwortungsbewußtsein durch Maßhalten beweisen und dadurch zur Sicherheit des Verkehrs beitragen!

### Forderung an alle

Die Frage der Verkehrssicherheit ist ein Problem geworden, an dessen Lösung nicht mehr länger vorbeigegangen werden kann. Naturgemäß sind alle zuständigen Behörden ständig bestrebt, den Straßenbau besonders vorzutreiben und die Regeln der Verkehrsordnung auf gesetzlicher Basis weiter auszubauen. Dem Problem wird man dadurch allein aber nicht gerecht! Die Verkehrssicherheit ist abhängig vom Menschen selbst, der als Kraftfahrer verantwortungsbewußt und verständlich fährt und bereit und in der Lage ist, sich jeder Verkehrslage anzupassen. Daß diese Forderung heutzutage nicht nur an den Kraftfahrer, sondern auch an den Radfahrer und Fußgänger gerichtet werden muß, ist selbstverständlich.

### Nicht um den Preis des Lebens

Wie jeder aus eigenen Erfahrungen immer wieder feststellen kann, fehlt es bei allzu vielen Menschen an Verantwortungsbewußtsein für das eigene Leben wie auch das Leben der Mitmenschen. Es ist die gemeinsame Aufgabe unseres Staates, seiner Behörden und Gerichte, erzieherisch zu wirken und seine Bürger zu veranlassen, sich in dieser Beziehung selbst zu erziehen. Dem Menschen wurde der Fortschritt der Kraftfahrt nicht um den Preis seines Lebens gegeben, sondern zu seiner Vervollkommnung.

Dr. Sch.

## SPLITTER

Eine wenig reizvolle Frauenrechtlerin rief Lloyd George zu: „Wenn Sie mein Mann wären, würde ich Ihnen Gift geben!“ „... und ich würde es nehmen!“ war dessen lakonische Antwort.



Lieber Leser!

Vor Ihnen liegt Heft 1 des 14. Jahrgangs unserer Werkzeitschrift. Einige Änderungen, Umstellungen und Neuerungen fallen sofort ins Auge. Nachwirkungen unserer Leserbefragung, durch die wir wichtige Erkenntnisse gesammelt haben. Berechtigte Wünsche und Kritiken aus dem Leserkreis sind berücksichtigt worden oder werden es noch. Nur zur Aufnahme eines Kreuzworträtsels können wir uns nicht entschließen. In Tages- und Wochenzeitungen, Illustrierten und Rätselmagazinen gibt es mehr als genug. Lieber eine nette Geschichte, eine gute Buchbesprechung oder eine wertvolle Kunstbetrachtung. Meinen Sie nicht auch?

Am Rande sei noch erwähnt, daß die Redaktion viele Zuschriften erhält. Alle werden beachtet, viele veröffentlicht oder, wenn zweckmäßiger, eine Kritik, ein Problem, eine Frage an die zuständige Stelle weitergeleitet – auf Wunsch auch ohne Namensnennung. Anonyme Schreiben wandern allerdings in den Papierkorb. Manche Leser schreiben häufig im ersten Aufwallen von Ärger und ähnlichen Gefühlen, ohne eine Nacht darüber geschlafen zu haben. Sie sollten froh sein, daß wir ihre Schreiben, meist voll von Beleidigungen, Unterstellungen und Ungereimtheiten, nicht veröffentlichten, statt uns zu grollen.

Andere Leser winken mit dem Zaunpfahl „Pressegesetz“, um ihre Gedanken oder Anliegen mit sanftem Druck an den Mann, das heißt in die Spalten der Werkzeitschrift zu bringen. Dazu muß einmal grundsätzlich gesagt werden, daß die Aufnahme eines Beitrages uns nur dann zur Pflicht gemacht werden kann, wenn wir über eine Stelle oder eine Person Behauptungen aufgestellt haben, die nicht stimmen. In diesen Fällen besteht ein berechtigtes Interesse an einer Gegendarstellung. Sonst nicht! Mit anderen Worten: Eine Zuschrift kann, was ja auch meist geschieht, aufgenommen werden; ein Muß besteht jedoch nicht. In diesem Sinne herzlichst

Ihre Redaktion

## SPLITTER

Zwei Insassen einer Irrenanstalt begeben sich zum Direktor: „Ich bin Napoleon“, sagte der eine. Darauf der zweite: „Nein, ich!“ Sagte der Direktor: „Einer von euch beiden lügt!“

\*

Eine junge Engländerin eröffnete eine Heiratsvermittlung. Die erste Ehe, die sie vermittelte, war ihre eigene, worauf sie das Büro wieder schloß.



## Alarmierende Kritik

„Der Mensch wird im Betrieb zur Nummer! Er lebt an seinem Arbeitsplatz in einem geistig-seelischen Vakuum!“ In jedem Mittel- und Großbetrieb gibt es Mitarbeiter, die das behaupten. Diese Kritik ist alarmierend. Sie läßt sich nicht einfach mit einer Handbewegung zur Seite schieben. Heute stehen die Klagen über die Verschlechterung der menschlichen Beziehungen in der Rangordnung der betrieblichen Beschwerden an der Spitze. Überall, wo das Betriebsklima zur Diskussion steht, am Arbeitsplatz, in Vorgesetztenkonferenzen, auf Tagungen, wird es deutlich, daß der innere Reifeprozess des Menschen mit dem ungeheuren Tempo der naturwissenschaftlichen Entwicklung nicht Schritt gehalten hat. Der Mensch ist auf der Strecke geblieben. Es war für ihn einfacher, materielle Not zu überwinden, Elektronengehirne zu erfinden und Raketen in das All zu schicken als mit seinen uraltesten persönlichen Schwierigkeiten fertig zu werden.

Im Betrieb, wo viele Menschen miteinander arbeiten und auskommen sollen, müssen wir uns mit diesem Problem auseinandersetzen. Ein gutes Betriebsklima und kameradschaftliches Miteinanderarbeiten können nicht einfach von oben „verordnet“ werden. Der Mensch als Individuum muß mitarbeiten, um seine menschliche Würde im Betrieb zu bewahren. Vorgesetzter, Mitarbeiter — hier sind alle gemeint. Wieviel ist die soziale Ordnung wert, die wir uns aufgebaut haben, wenn wir uns nicht entschieden und mutig bemühen, im Betrieb Mensch und Mitmensch zu sein. Dazu gehören Respekt und Achtung vor der Persönlichkeit des anderen und energische Kampfansage gegen die eigene Lieblosigkeit, gegen Bosheit, Mißgunst, Niedertracht und Neid. Bei uns selbst fängt es an! Ganz gleich, welche Situation im betrieblichen Alltag es sein mag — ein gutes Beispiel geben, ist mehr wert als das ganze Gerede vom schlechten Betriebsklima. P. K.





### Richtfest für die Wohnheime

Wie bereits im letzten Heft kurz erwähnt, fand Ende Dezember das Richtfest für die neuen Opel-Wohnheime statt. Ansprachen hielten Werksingenieur H. Bärsch, der Leiter der Personal- und Sozialabteilung, Dr. R. Hoenicke, Betriebsratsvorsitzender P. Lorenz sowie Vertreter von Behörden und Bauunternehmen. Der Richtspruch wurde von Maurerpolier H. Becker gesprochen. Nach dem Richtfest versammelten sich Gäste und Bauarbeiter in der Stadthalle zum traditionellen Richtschmaus, bei dem das Unterhaltungsensemble des Werksorchesters musizierte und H. J. Stein als Unterhalter und Ansager mitwirkte. Über die Wohnheime wird an anderer Stelle dieses Heftes berichtet. Auf unserem Bild erkennt man vorne H. Bärsch, Dr. R. Hoenicke, N. J. Stork, G. Winstrom und L. Kempf.



### Im Fasching den Wagen zu Hause lassen!

Denn: „Zickzack-Kurs in der eigenen Kutsch“, schnell der Führerschein ist futsch!

## Rückläufige Tendenz

**Im Jahre 1961 wurden 1829 Verbesserungsvorschläge eingereicht und 265 522 DM an Prämien ausgezahlt**

Die Beteiligung am Vorschlagwesen zeigte 1961 eine rückläufige Tendenz. Das mag vor allem seinen Grund in der sich von Jahr zu Jahr steigenden technischen Durchgestaltung unserer Modelle haben, wodurch sich den „technischen Denkern“ unter den Werksangehörigen immer weniger „Angriffsflächen“ bieten.

Auch die Modernisierung des Maschinenparks und der Produktionsanlagen mag es mit sich bringen, daß es auch hier nicht mehr so viel zu verbessern gibt wie in früheren Jahren. Dennoch ist wohl nichts so vollkommen, daß es nicht noch mehr vervollkommen werden könnte. Diese Erkenntnis sollte immer wieder ein neuer Ansporn sein. Technik und Naturwissenschaften haben wiederholt Entwicklungspunkte erreicht, die zunächst als die äußerst möglichen bezeichnet wurden, ehe ein findiger Kopf das Ganze dann doch wieder in Bewegung brachte. So schließt auch unser Vorschlagwesen stets die Aufgabe ein, fachlich-denkerisches Können unter Beweis zu stellen und einen Schritt nach vorne zu tun.

### Höchstprämie siebzehnmal

Während im Jahre 1960 von 1204 Werksangehörigen 2389 Vorschläge eingereicht wurden, sandten 1961 dagegen 1049 Werksangehörige 1829 Vorschläge ein. Bei der Auswertung wurde aber folgende interessante Feststellung gemacht: Von den Einsendungen des Jahres 1960 konnten 454 Vorschläge angenommen werden; 1961 waren es dagegen bei einer niedrigeren Gesamtzahl 481. Während 1960 bei einer größeren Einsendungszahl die Höchstprämie von 5000 DM nur zehnmal ausbezahlt wurde, geschah es 1961 siebzehnmal. Betrug die Prämiensumme der 1960 angenommenen Vorschläge 222 270 DM, so waren es 1961 265 522 DM. Im Durchschnitt wurde 1961 jeder vierte Vorschlag angenommen. Eine Aufschlüsselung der Prämien des vergangenen Jahres ergibt folgendes Bild: 338 Werksangehörige erhielten Prämien von 10 DM bis 200 DM; 46 Prämien von 200 DM bis 500 DM; 26 Prämien von 500 DM bis 1000 DM; 43 Prämien von 1000 DM bis 2500 DM; 29 Prämien über 2500 DM.

### Uninteressiertheit

Eindeutig ergibt das Gesamtbild von 1961 eine Steigerung der Zahl der auswertbaren Vorschläge, während die Beteiligung erheblich zurückging. Sie sank in den beiden letzten Jahren mit heute 3,12 Prozent unter den Durchschnitt vergleichbarer Werke in der Bundesrepublik. Das Bild hat eine positive und eine negative Seite. Das Positive liegt in der Erkenntnis, daß trotz der zunehmenden technischen Durchgestaltung unserer Modelle und Werksanlagen unentwegte „qualitative Denker“ nicht abgehalten wurden, weiterhin nach Verbesserungsmöglichkeiten zu suchen; das Negative am Gesamtbild aber besteht in der Resignation und Uninteressiertheit des größten Teiles der Belegschaft, der noch nicht erkannt hat, daß ein gut durchdachter Verbesserungsvorschlag keinen großen Einsatz, sondern nur Umsicht, Überlegung und Interesse kostet, aber immer gewinnbringende Chancen bietet. Die unentwegten „Verbesserer“ liefern hierfür den besten Beweis.



# Mensch und Arbeit

## Die Hauptkasse

In der weitgefächerten Organisation unserer Finanzabteilung finden wir die „Hauptkasse“, die von Ludwig Gebhardt geleitet wird. Er wirkt seit 1930 bei Opel und war früher in der Kreditoren- und Debitorenbuchhaltung tätig. Was aber ist die Hauptkasse? Hier eine kurze Darstellung ihrer Funktionen: Sie erfaßt und verbucht die Geldbewegungen (Ein- und Ausgänge) und disponiert über die Bankkonten. (Neben der Hauptkasse gibt es im Werk noch verschiedene kleine Nebenkassen mit begrenztem Aufgabenbereich.) Ein lückenloses System sorgt für die Verbuchung aller eingehenden Schecks und Barbeträge. Grundsätzlich darf in der Hauptkasse keine Gegenbuchung auf Kontokorrentkonten und auch keine Ausbuchung vorgenommen werden. Eingegangene Schecks und Barmittel werden täglich den Banken zur Gutschrift weitergeleitet. Früher wurden ausgehende Schecks in der Hauptkasse ausgestellt. Diese Aufgabe liegt jetzt allein bei der Kreditorenbuchhaltung.

### Wirksame Kontrolle

Die in der Kreditorenbuchhaltung erstellten Kassenausgangsjournale, auf denen die ausgestellten Schecks verbucht werden, gehen anschließend zur Hauptkasse, damit der Hauptkassierer laufend informiert ist, welche Beträge von den einzelnen Banken abdisponiert wurden. Eine wirksame Kontrolle aller eingehenden Zahlungen ist dadurch gewährleistet, daß diese durch getrennte Verbuchung in der Hauptkasse und auf den Kontokorrentkonten der Kunden in der Debitorenbuchhaltung erfaßt werden.

### Wichtige Arbeit

Aus diesen skizzenhaft dargestellten Aufgaben der Hauptkasse wird der Laie natürlich nicht soviel entnehmen können wie der Fachmann, aber doch den Eindruck gewinnen, daß auch in anderen Bereichen wichtige, verantwortungsvolle Arbeit im Interesse des Ganzen geleistet wird. Und darum geht es in dieser Serie. R.

In der neuen OPEL POST-Serie „Mensch und Arbeit“ wird gezeigt, daß der Teilbereich der von einzelnen Mitarbeitern zu lösenden Aufgaben sinnvoll in das große Werksgetriebe eingebaut ist und eine wichtige Funktion im Gesamttablauf darstellt. Man halte sich einmal den großen Organisationsplan der Firma mit seinen vielen Kästen und Kästchen vor Augen: Vorstand, Sonderbeauftragte der Geschäftsleitung, Hauptabteilungen, Abteilungen, Unterabteilungen und Gruppen. In einem dieser Kästchen steht „Hauptkasse“. Dazu unser nebenstehender Bericht.

## Das Ende aller Dinge

Trauernd stehen die Menschen am Grabe und nehmen Abschied von ihren Lieben, die Frage nach dem „Warum?“ im Herzen. Doch wir Sterblichen werden ja nicht gefragt. Die letzte Stunde, das Ende aller Erdendinge, kommt für jeden von uns, wie bereits für manchen Freund aus unserer Mitte oder dem Kreise der Rentner, der in einem der zwölf Monate des vergangenen Jahres von uns ging. Ihre Arbeitskraft fehlt, vor allem aber der Kollege, der Mensch. In stiller Trauer geht unser Gruß über Gräber und Urnen hinweg als letztes Lebewohl derer, in deren Mitte sie meist viele Jahre standen und wirkten. Unsere ganze Anteilnahme aber gilt den Hinterbliebenen.





# LÖHNE INVESTITIONEN GEWINNE

Ein Diskussionsprecher der letzten Betriebsversammlung, die Sicherheit der Arbeitsplätze im Auge, gab zum verstärkten Ausbau unseres Inlandsmarktes folgenden Rat: „Mag es den geschulten Volkswirten auch als starke Vereinfachung des Problems erscheinen: Wir müssen als erste Möglichkeit einen Abschluß der Investitionen, die der Schaffung noch höherer Kapazitäten dienen sollen, und eine Einschränkung der Gewinn-Quote bei gleichzeitiger Anhebung der Kaufkraft ins Auge fassen. . . .“ — Diesen Hinweis nimmt unser volkswirtschaftlicher Mitarbeiter in der folgenden kurzen Betrachtung unter die Lupe.

Die Redaktion

## „So werden die Arbeitsplätze nicht gesichert!“

Auch für einen „geschulten Volkswirt“ ist es nicht ganz einfach, dem Autor des oben erwähnten Satzes auf den etwas verschlungenen Pfaden seiner Gedanken zu folgen. Da ist zunächst der Ratschlag, keine Investitionen zur Kapazitätserweiterung mehr vorzunehmen. Bekanntlich dienen die Investitionen in erster Linie zwei unterschiedlichen Zwecken, die natürlich auch in Verbindung miteinander angestrebt werden können: Kapazitätserweiterungen einerseits und Rationalisierungen andererseits. Gegen die letzteren hat der Autor unseres zur Diskussion stehenden Satzes offensichtlich keine Bedenken; denn die die Sicherheit des Arbeitsplatzes gefährdenden Investitionen scheinen ihm nur von den der Kapazitätserweiterung dienenden Aufwendungen auszugehen. — Rationalisierungs-Investitionen dienen im Zeitalter der Automation und des Arbeitskräftemangels weniger der Erleichterung der menschlichen Arbeit durch technische Mittel, sondern vor allem dem Ersatz der menschlichen Arbeitskraft durch Maschinen. Wenn sie einen produktionssteigernden Effekt haben, so dienen sie gleichzeitig der Kapazitätserweiterung. Es ergibt sich hieraus zwangsläufig, daß Rationalisierungs-Investitionen grundsätzlich menschliche Arbeitskraft ersetzen und demnach in der Tendenz, rein betrieblich gesehen, die Anzahl der Arbeitsplätze relativ vermindern.

### Anhebung der Kaufkraft

Hingegen dienen Investitionen zur Kapazitätserweiterung (man denke nur an Bochum) gerade der Schaffung neuer Arbeitsplätze. Kapazitätserweiternde Investitionen sind auch die einzige Möglichkeit zur „Anhebung der Kaufkraft“, die unser Autor als anzustrebendes Ziel mit der Forderung nach „Beendigung der Investitionen zur Kapazitätserweiterung“ verbindet. Er schlachtet also zunächst einmal das Huhn, das ihm die Eier legen soll; denn es ist heute bereits eine allgemein anerkannte Binsenwahrheit, daß niemand einen größeren Kuchen aufschneiden kann, als er vorher gebacken wurde. Die Gesamtsumme aller Einkommen in einer Volkswirtschaft kann also niemals größer sein als das Sozialprodukt, das heißt die Gesamtsumme aller Sachgüter und Dienstleistungen, die in dem betrachteten Zeitabschnitt in dieser Volkswirtschaft hervorgebracht oder durch Austausch mit dem Ausland verfügbar wurden. Noch so raffinierte Aufschneidekünste machen die Gesamtsumme nicht größer als den Gesamtkuchen „Sozialprodukt“. Theoretisch kann man den Anteil einer einzelnen Gruppe, zum Beispiel der Arbeitnehmer, zwar größer herauschneiden — aber nur auf Kosten der übrigen Einkommensbezieher, beispielsweise des Staates, der Rentner, der Selbständigen oder der Unternehmer.

### Widerspruch in sich selbst

Welche weitreichenden Folgen für die Gesamtwirtschaft eine solche einseitige Begünstigung einer einzelnen Gruppe haben würde, kann im begrenzten Rahmen dieser kur-

zen Betrachtung nicht untersucht werden. Da dieses Problem die Gemüter schon seit Jahrhunderten beschäftigt, sind ganze Bibliotheken darüber geschrieben worden. Die einzige Möglichkeit, die Realeinkommen der Einkommensbezieher zu erhöhen, besteht darin, ein größeres Sozialprodukt zu erzeugen oder — um im Bilde zu bleiben — einen größeren Kuchen zu backen. Alle „Umverteiler“ jagen nur dem Phantom nach, den eigenen Anteil auf Kosten anderer zu vergrößern. Die Erzeugung eines höheren Sozialproduktes ist aber nur möglich, wenn die Investitionen zur Kapazitätserweiterung (und natürlich auch Rationalisierungs-Investitionen mit kapazitätssteigerndem Effekt) fortgeführt werden. Die Forderung des Diskussionsprechers nach Abschluß der Investitionen zur Kapazitätserweiterung bei gleichzeitiger Anhebung der Kaufkraft ist ein Widerspruch in sich selbst. Wer Erhöhung des Realeinkommens will, muß auch Investitionen zur Kapazitätserweiterung wollen. Wer eine Anhebung der Kaufkraft nur nominal, das heißt also bei gleichbleibendem Sozialprodukt will, treibt die Preise und verschlechtert die Währung.

### Falsche Vorstellung

Unser Sprecher will letzteres sicher nicht. Ihm schwebt offenbar eine Umverteilung des gleichbleibenden Sozialproduktes vor, das heißt ein höherer Anteil der Arbeitnehmer und ein geringerer Anteil der Selbständigen und Unternehmer, da er von einer Einschränkung der Gewinn-Quote bei gleichzeitiger Anhebung der Kaufkraft spricht. Es ist zwar eine weitverbreitete, aber falsche Vorstellung, daß die „Gewinn-Quote“ überwiegend dem Privatverbrauch zugeführt wird, während sie in Wahrheit überwiegend den Investitionsbedarf deckt, ohne den eine Erhöhung des Sozialproduktes und damit eine Erhöhung der Realeinkommen nicht möglich ist.

### Rückschritt und Arbeitslosigkeit

Doch selbst wenn man die Unternehmer-Gewinne vollständig in Lohn- und Gehaltserhöhungen umwandeln würde, wäre das Resultat doch nur eine verhältnismäßig geringfügige Anhebung der Lohn- und Gehaltssätze, da einer Millionenzahl von unselbständigen Arbeitnehmern eine verhältnismäßig kleine Zahl von selbständigen Unternehmern gegenübersteht. Mit diesem „Rezept“ hätte man aber die Quelle der Investitionsfinanzierung völlig verschüttet und dem wirtschaftlichen Zusammenbruch die Tore weit geöffnet. Daraus ergibt sich, daß die Investitionsfinanzierung nur mit Hilfe ausreichender Unternehmer-Gewinne und nur durch Investitionen zur Kapazitätserweiterung eine Anhebung der Realeinkommen und eine Sicherung der Arbeitsplätze möglich ist. Ein Abschluß der Investitionen zur Kapazitätserweiterung bedeutete zunächst Stillstand, dann Rückschritt und schon bald Arbeitslosigkeit. Diese Zusammenhänge sind einleuchtend und unbestreitbar. Mit dem Rat des Diskussionsprechers werden die Arbeitsplätze nicht gesichert!

Dr. W. G. Behrens



## Gründlich gescheitert

Bis Ende 1961, so hatte es Walter Ulbricht im Juli 1958 seinen Untertanen versprochen, werde in der Zone der westdeutsche Lebensstandard „im Verbrauch aller wichtigen Konsumgüter und Lebensmittel“ eingeholt und teilweise sogar überholt werden. Was noch vor 18 Monaten die „ökonomische Hauptaufgabe“ genannt wurde, gilt spätestens seit dem 13. August in Parteikreisen als „Konsumideologie“, mit der man energisch



## Kaufkraftlücken der Ost-Mark

Für die Durchschnittsfamilie in der Sowjetzone hat die Mark — an der DM-West gemessen — nur 83 Pfennig. Daß diese Familie außerdem erheblich weniger Mark verdient als ihr Gegenstück in der Bundesrepublik, macht den Kaufkraftrückstand noch fühlbarer. Er ist am größten bei Ausgaben für Genußmittel und Bekleidung, erreicht beim Hauptausgabeposten Ernährung drei Viertel des Westgeld-Wertes und schlägt bei einigen kleineren Ausgabebereichen in einen Kaufkraftvorsprung um — bei den Wohnungsausgaben vor allem infolge geringerer Kriegszerstörungen und der Zonenflucht.

aufräumen müsse. Wessen Erinnerungsvermögen so unerwartet stark ist, daß ihm die Parolen von 1960 noch hatten geblieben sind, der läßt heute Gefahr, als ideologischer Helfer der Feindpropaganda festgesetzt zu werden. Die Staatspartei vermag sich jedenfalls an nichts zu erinnern und am allerwenigsten an irgendwelche Zusagen, den Lebensstandard zu erhöhen.

Was es mit den Versprechungen des Walter Ulbricht auf sich hat, weiß die mitteldeutsche Bevölkerung schon aus ungezählten Parallelfällen. Einer

## „In guten wie in schlechten Tagen“

Aus der Ansprache des Jubilars Rudolf Biebighäuser, Versuchswerkstatt, bei der Jubilarsfeier am 19. Januar



Nicht für alle, aber sicher doch für viele von uns war es heute das erste Mal, Worte des Dankes zu hören. Ich sage das ohne Bitterkeit, weil ich das Leben kenne und weiß, daß Dank nur ganz selten der Welten Lohn ist. Vieles wird im betrieblichen Alltag als Selbstverständlichkeit angesehen. Erst wenn ein Kollege stirbt oder in den Ruhestand tritt, wird erkannt, was er geleistet hat. Oft ein ganzes Leben lang. — Eine Jubilarsfeier weckt immer besondere Gedanken und Erinnerungen. Wir, die wir nun 25, 40 oder 50 Jahre bei der Firma Opel beschäftigt sind, haben nicht nur ein gut Teil der Geschichte der Firma miterlebt, es ist auch unser eigenes Leben — in guten wie in schlechten Zeiten — mit dem Namen Opel verbunden. Wer so lange bei einer Firma beschäftigt ist, der hat zu ihr ein Verhältnis, das nicht allein von materiellen Gesichtspunkten bestimmt wird. Man darf hier einmal ohne Scheu von Treue reden, von einer inneren Verbundenheit, obwohl wir das sonst im Laufe unseres langen Opellebens wohl nie ausgesprochen haben. Es wird einem im täglichen Arbeitsleben auch nicht alles bewußt.

Aber hier nun, bei dieser Jubiläumsfeier, da lößt man die Gedanken schweifen und geht bei aller inneren Beschwingtheit doch etwas mit sich zu Rate. Eines der schönsten Dinge, die den Menschen gegeben sind, ist die Erinnerung, mag in ihr auch manches weniger Erfreuliche enthalten sein. Das gehört nun einmal zum Leben. Aber ohne das Erinnerungsvermögen wären wir nur Eintagsfliegen, denn wer nicht hinter sich schauen kann, der schaut auch nicht vorwärts. — Jetzt leben wir im Jahre 1962. Schauen wir 100 Jahre zurück. Im Jahre 1862 hat Adam Opel unsere Firma gegründet. In diesen 100 Jahren hat nicht nur die Technik ungeheure Fortschritte gemacht, auch unsere Firma hat sich in dieser Zeit aus kleinsten Anfängen durch Arbeit und unablässiges Mühen, auch nach Überwindung von Rückschlägen, Weltrang erworben. In diese 100 Jahre ist unsere Zeit bei Opel eingereiht, auch unsere Arbeitsleistung, und gern schweifen wir mit unseren Gedanken in die Vergangenheit zurück. . . .

davon war die seit 1952 immer wieder angekündigte Aufhebung des Restes des Rationierungssystems für Lebensmittel, das schließlich Ende Mai 1958 tatsächlich formell verschwand, aber inzwischen in „Kundenkarten“, Einkellerungsscheinen und anderen Zuteilungsformen zu neuem Leben erwacht ist. Die „ökonomische Hauptaufgabe“, von Anfang an ein utopisches Unterfangen, ist gründlich gescheitert. Heute regiert der Mangel in der Zone ärger als 1958, als Ulbricht mit seinen heute als Konsumideologie bezeichneten Parolen herauskam.

FAZ

## A B C der Wirtschaft

### Betriebsberater

Ihm gehts wie dem Autoschlosser: „Gewußt wo!“ Nur guckt er nicht unter die Motorhaube, sondern in Betriebe hinein. Er stellt fest, woran es liegt, daß etliche Kosten zu hoch sind oder der Verkauf zurückgeht. Er verbessert die Buchführung oder die Kalkulation, er hilft die Absatzwerbung modernisieren und die Kaufneigung der Kundschaft erforschen. Groß-

betriebe haben solche Fachleute ständig, Mittelbetriebe holen sie sich gegen Honorar von Fall zu Fall als Berater.

### Betriebskapital

Jeder versteht etwas anderes darunter, es ist kein festumrissener Begriff; er kommt aus der kaufmännischen Alltagssprache. Der Bäcker, der sich selbständig macht, hat als Betriebskapital, was auf der „hohen Kante“ liegt, der Stoffhändler rechnet außer Bank- und Postscheckguthaben sowie Bargeld noch das Stofflager dazu, bei Blechbüchsen-Fabrikanten erweitert sich das Betriebskapital nochmals um die gestanzten Büchsentteile oder auch halbfertige Büchsen, Deckel usw. Im Prinzip gehört alles dazu, was beim Betreiben eines Betriebes umgesetzt wird.

### Betriebsprüfung

Da werden starke Männer schwach, wenn sie den Brief vom Finanzamt im Kosten finden, der die Betriebsprüfung ankündigt. Handelt es sich um die sogenannte ordentliche Betriebsprüfung, dann gehts nach an, wenn sie auch bis in die Knie zu spüren ist. So etwa alle drei Jahre kommt der Mann vom Finanzamt und rechnet nach, ob der Gewinn richtig ermittelt wurde. Bei Verfehlungen kann es zu außerordentlichen Betriebsprüfungen kommen, in die der Steuerfahndungsdienst eingeschaltet wird. H. R.

## Würdige Jubilarfeier

Am 19. Januar ehrte das Werk zum dreizehnten Male seine Jubilare. 267 Mitarbeiter, die im zweiten Halbjahr 1961 ihren Ehrentag hatten, und viele Vorgesetzte, an ihrer Spitze der Generaldirektor mit zahlreichen Vorstandsmitgliedern, hatten die festlich geschmückte Stadthalle bis auf den letzten Platz gefüllt, als das große Werksorchester unter Georg Mischlich die Ehrung mit dem Huldigungsmarsch von E. Grieg einleitete. Dr. R. Hoenicke sprach dann den Jubilaren im Namen der Geschäftsleitung Dank und Anerkennung für die von jedem von ihnen bewiesene Treue und Pflichterfüllung aus; er bat die Jubilare, die ein Stück lebendiger Werks-geschichte seien, dem Betrieb auch weiterhin verbunden zu bleiben.

Betriebsratsvorsitzender Paul Lorenz dankte im Namen des Betriebsrates: „Es darf niemals vergessen werden, daß durch Ihren Fleiß, Ihre Aufopferung und Ihr hervorragendes Können, oft unter größten persönlichen Ent-behrungen während der Notjahre, dieses Werk aus Trümmern zu einer der modernsten Produktionsstätten



DER HULDIGUNGSMARSCH von E. Grieg leitete die Feierstunde ein



Maria und Margot Hellwig

Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ beschloß die würdige Ehrung.

Dem gemeinsamen Essen schloß sich ein buntes Programm mit unserem Werksorchester und dem vom Münchener Sender bekannten „Weiß-Blauen Karussell“ an, das sich zunächst etwas langsam drehte, dann aber auf Touren kam und — alles in allem — viele (wenn auch nicht alle) Erwartungen erfüllte. Dennoch: es war einmal etwas anderes, und dar-

um ging es schließlich! Besonders ge-liefen die Jodlerkönigin Maria Hell-wig, der von vielen Filmen bekannte „Lausbub“ Gustl Gstettenbauer, in-zwischen ein „Meister“ des Brettls, und der urwüchsige Hermann Lederer als Ansager. — „Alte Kameraden“, von R. Biebighäuser dirigiert, und an-dere Märsche, vom großen Werksor-chester unter Georg Mischlich in Blas-besetzung schmissig vorgetragen, be-schlossen die Jubilarfeier, die jeder Teilnehmer in guter Erinnerung behal-ten wird.

K. T.

der Welt geworden ist, das in diesem Jahr das seltene Jubiläum der hundertjährigen Wiederkehr seiner Gründung begeht und dessen Produkte wegen ihrer Zuverlässigkeit in der ganzen Welt Anerkennung finden. Zuverlässige Produkte setzen zuverlässige Menschen voraus, zu denen Sie, liebe Jubilare, ganz besonders gehören. Sie haben das Recht, an diesem Ehrentag mit besonderem Stolz auf die hervorragende Leistung, zu der jeder seinen Teil beigetragen hat, zurückzublicken...“ — Kollege R. Biebighäuser sprach abschließend für die Jubilare (siehe nebenstehend). Die

## Opel-Produktion 1961 um 3,4 Prozent gesteigert

Im abgelaufenen Jahr hat unser Werk 382738 Personen-, Liefer- und Lastwagen hergestellt (1960: 370 073, 1959: 331 520). Dies entspricht einer Steigerung um 3,4 Prozent gegenüber dem 1960er Ergebnis. 167 548 Fahrzeuge, also 43,8 Prozent der Produktion, wurden exportiert (1960: 186 600, 1959: 182 313). Die Länder Belgien, Schweden, Schweiz, Österreich, Dänemark, Frankreich sowie Südafrika stehen an führender Stelle des Opel-Exports. Die Opel-Produktion des Jahres 1961 gliedert sich wie folgt auf: 17 776 Opel 1200, 232 942 Rekord, 68 806 Caravan, 38 768 Kapitän, 13 835 Schnell-Lieferwagen und 10 611 Opel Blitz-Schnell-Lastwagen 1,9 t.

U. von der Damerau

## „Australien bunt belichtet“



Zur Eröffnung des zweiten Teils der Vortragsreihe der Sozialabteilung im Winterhalbjahr 1961/62 sprach U. von der Damerau in der Stadthalle vor rund 700 Besuchern. Der Weltreisende führte mit seinem gleichermaßen spannenden wie aktuellen Vortrag in einer Folge herrlicher Farbbilder mitten hinein in das wirkliche Bild Australiens, jenes Erdteils, an dessen unverfälschtem Gesicht und vielseitigen Möglichkeiten gerade heute auch bei uns ein ständig wachsendes Interesse besteht.

### Jedes Klima

Der ganze Erdteil ist vom Meer umspült. Die staatliche Hoheit wird nur von einem Bundesstaat ausgeübt. Man kann dort jedes Klima antreffen, von den Tropen bis zu einem Klima, das mit dem an der Westküste Irlands vergleichbar ist. Aber auch Wintersport ist in den australischen Alpen möglich. Der Regen spielt bei der allgemeinen Niederschlagsarmut eine beherrschende Rolle. Völlig ohne Niederschläge ist die inneraustralische Wüste. Dennoch findet man gerade in den Randgebieten dieser Wüste die herrlichsten Wildblumen, Gräser, Bäume, Farne, Sträucher und Pflanzen. Trotz der geringen Bevölkerungszahl (10 Millionen) ist Australien eines der führenden Agrarländer der Welt, und die Lebensmittel- und Bekleidungsversorgung vieler überseeischer Länder besteht zu einem großen Teil aus australischen Produkten.

### Steinzeitmenschen

Das Wahrzeichen Australiens ist das Känguruh. Es gehört ebenso wie der possierliche Koala-Bär zu der interessanten Gruppe der Beuteltiere. Als eine zoologische Kostbarkeit und Rarität erster Ordnung gilt das Schnabeltier. Hunderte von Eidechsenarten gibt es, von denen die Riesenechsen nicht selten eine Länge von 3 bis 4 Meter erreichen; auch Schlangen gibt es zur Genüge. Ebenso wie in der Tierwelt scheint auch die Entwicklung bei den

Ureinwohnern stehengeblieben zu sein. Die australischen Eingeborenen im Inneren des Landes stehen heute noch auf der Stufe des Steinzeitmenschen. Sie haben eine erdbräune Hautfarbe, schlanken Wuchs und wallendes Haar. Tiere werden von ihnen mit Haut und Haaren nach dem Prinzip der Kochkiste gebraten. Sie führen ein Nomadendasein und leben in Horden.

### Hoher Lebensstandard

Die Besiedlung Australiens konzentrierte sich aus klimatischen Gründen auf die Küstengebiete, hauptsächlich die Ost- und Südküste, wo auch später die Weltstädte Melbourne, Sidney und andere entstanden. Der fünfte Kon-

### Vortrags-Vorschau

Die Vorschau, die auf die Vorträge des zweiten Teils der Vortragsreihe im Winterhalbjahr 1961/62 hinweist, finden die Interessanten auf Seite 23 dieses Heftes.

inent ist auf dem Wege, einer der höchst industrialisierten Nationen zu werden. Seine Industrie ruht auf den beiden Säulen Kohle und Metall. Es werden eine große Auswahl an Fertigwaren hergestellt, die zum größten Teil exportiert werden. Um den hohen Lebensstandard zu kennzeichnen mag genügen, daß jeder fünfte Australier motorisiert ist. Australien ist ein Land, das sich in einer stürmischen Aufwärtsentwicklung befindet. Viele neue Gedanken und Ideen werden entwickelt, ohne daß sie schon eine endgültige Form erlangt hätten. Gute Aussichten für den Aufbau einer Existenz und das Weiterkommen prophezeite der Vortragende Spezialisten aller Gebiete mit guten englischen Sprachkenntnissen. K.E.

### Großleinwand für die Vortragsreihe der Sozialabteilung

Durch die neue 4 x 5 Meter Großleinwand für die Vortragsreihe der Sozialabteilung sind die Aufnahmen jetzt auch in den hinteren Stuhlreihen der Stadthalle klar und deutlich zu erkennen



### Wir gedenken

#### Georg Sabanow

Rentner  
geb. 25. 5. 1890 gest. 5. 1. 1962

#### Adam Hartmann

Rentner  
geb. 18. 10. 1885 gest. 5. 1. 1962

#### Ursula Braue

Chassis-Konstruktion  
geb. 28. 6. 1936 gest. 6. 1. 1962

#### Elišabeth Rückert

Karosserie-Fertigmontage  
geb. 1. 6. 1920 gest. 8. 1. 1962

#### Willi Wohn

Fertigmontage LKW  
geb. 28. 11. 1901 gest. 10. 1. 1962

#### Josef Schwarz

Debitorenbuchhaltung  
geb. 19. 5. 1930 gest. 13. 1. 1962

#### Jakob Weber

Rentner  
geb. 16. 7. 1883 gest. 13. 1. 1962

#### Ernst Groh

Prozeßabteilung  
geb. 8. 4. 1937 gest. 14. 1. 1962

#### Ernst Gräbner

Rentner  
geb. 31. 1. 1891 gest. 15. 1. 1962

#### Philipp Best

Rentner  
geb. 23. 7. 1883 gest. 16. 1. 1962

#### Walter Härtel

Karosserie-Fertigmontage  
geb. 8. 1. 1912 gest. 16. 1. 1962

#### Johann Mönch

Rentner  
geb. 21. 10. 1879 gest. 18. 1. 1962

#### Georg Böttner

Rentner  
geb. 10. 5. 1903 gest. 19. 1. 1962

#### Jakob Helwig

Rentner  
geb. 26. 10. 1886 gest. 20. 1. 1962

#### Casper Liebmann

Blechbearbeitung Chassis  
geb. 29. 6. 1905 gest. 22. 1. 1962

#### Josef Fischer

Gerippebau  
geb. 5. 11. 1930 gest. 25. 1. 1962

#### Kurt Hasenfratz

Preßwerk  
geb. 7. 1. 1921 gest. 27. 1. 1962

#### Edmund Herbert

Härterei  
geb. 6. 3. 1906 gest. 27. 1. 1962

#### Georg Bender

Rentner  
geb. 22. 8. 1896 gest. 30. 1. 1962





# Familie Nekrassow aus der Sowjetunion

## Vorwort der Redaktion

Was von allen bisher veröffentlichten Berichten galt, das gilt in noch höherem Maße von dieser Folge über die Sowjetunion: sie gibt bei weitem keinen vollständigen Überblick über alle Seiten des Lebens der Sowjetmenschen. Mancher wird sich speziellere Angaben wünschen. Mit Recht. Aber unsere Folge „Wie die andern leben“ versucht ja immer nur, mit einigen Streiflichtern gewisse Grundtendenzen des nationalen Lebens anderer Völker zu erhellen. Wenn sie eine Anregung bietet, sich näher mit ihnen zu beschäftigen, hat sie doppelte Frucht getragen. — Noch etwas Grundsätzliches: Nicht die Überlegenheit des westlichen Lebensstandards über den der Sowjetunion oder der Ostblockstaaten sollte für die Einschätzung des Ostens entscheidend sein, weit wichtiger ist die Erkenntnis, daß dort jedem einzelnen von der Ideologie einer Partei sein Lebensweg und sein Lebensziel vorgeschrieben wird und jedes Abweichen von dieser Bahn, das nach unserer Überzeugung das unveräußerliche Recht des Menschen und seiner vielfältigen geistigen Anlagen ist, bereits als Verbrechen gegen die Gesellschaft gilt. Über die Lebensbedingungen unter totalitärer Herrschaft, wo man sich als Mensch nicht normal verhalten kann, hat Dr. H. Buchheim vom Münchener Institut für Zeitgeschichte vor kurzem ausgeführt:

„Der totalitäre Machthaber kann sein sozialtechnisches Projekt nur in dem Maße fördern, in dem er verfügbare, berechenbare Bauelemente hat, also die Menschen zu Menschenmaterial zu machen vermag. Die spontane Entfaltung der Person und das Spiel freier Partnerschaft kann er im Prinzip ebensowenig dulden wie irgendeine religiöse oder ethische Bindung, die eigenständiges Handeln der Individuen begründen. Deshalb hat die Unfreiheit im totalitären System auch einen ganz anderen Charakter als unter einem autoritären Regime, da sie dem Menschen nicht nur die Möglichkeiten der Entfaltung beschneidet, sondern ihn in seiner Substanz verändern möchte, ihn überfremdet . . . Wenn das Regime den personalen Charakter der menschlichen Existenz ignoriert, da es im Menschen nicht mehr den Partner, sondern nur noch das Objekt von Maßnahmen sieht, ein Instrument, Menschenmaterial, dann entfällt damit der innerweltliche Bezugspunkt jeglichen Rechts. Denn die Würde und Autonomie des Menschen ist der Angelpunkt des Rechts; werden sie nicht geachtet, dann kann der Mensch nur noch Rechte und Privilegien nach Maßgabe seiner Leistung und Brauchbarkeit auf Widerruf bekommen, aber er besitzt kein unveräußerliches Recht mehr.“ — Vor diesem Hintergrund muß man den Alltag des Iwan Nekrassow, von dem dieser Bericht handelt, sehen.



Die Sowjetunion ist groß. Sie ist viel größer und durchaus nicht identisch mit dem, was man gemeinhin Rußland nennt. Denn Rußland, genauer die Russische Sozialistische Förderative Sowjetrepublik, ist nur eine der insgesamt 15 Unionsrepubliken, die gemeinsam die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) bilden. Dieser nach der Fläche größte Staat der Erde, der fast ein Siebtel des gesamten Festlands unseres Erdballs einnimmt, wurde nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1959 von fast 209 Millionen Menschen bewohnt, weit über die Hälfte, nämlich 117 Millionen, nannten die russische Teilrepublik ihre Heimat. In den weiten Ebenen zwischen der Ostsee, dem Schwarzen Meer und dem Stillen Ozean, der Beringstraße und der Insel Sachalin leben rund 100 verschiedene Völker und Volksgruppen. Ein Vielvölkerstaat, dessen Herz in einer der größten Städte der Welt, in Moskau, schlägt.

### Zentrum der Macht

Von hier, dem Zentrum der Macht, empfängt das Land, trotz der Dezentralisation in zweitrangigen Angelegenheiten, die entscheidenden Impulse für die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung. In Moskau wurden und werden die großen Leitbilder und Pläne entworfen, zu denen das zukunftsgläubige sowjetische Volk bewundernd aufschauen soll und zu deren Verwirklichung

es in der Vergangenheit soviel Blut hat vergießen müssen. Das Blutvergießen hat nach der Stalin-Ära — soweit man das von hier aus beurteilen kann — ein Ende gefunden, aber noch immer wird der Opferbereitschaft und dem Idealismus des Volkes nach westlichen Maßstäben ungeheuer viel zugemutet. Und diese Opfer werden ohne erkennbaren Widerstand geleistet, wenn auch mit der Kunst des Anpassens ins Unvermeidliche, das die Bevölkerung dieses Landes immer ausgezeichnet und das sie im privaten Bereich zur Perfektion entwickelt hat.

### Wie eine Naturkatastrophe

Iwan Nekrassow ist einer dieser 209 Millionen Sowjetmenschen, der die Veränderungen seines Landes seit der Revolution mit offenen Augen, manchmal mit stiller Angst, aber doch mit zunehmendem Stolz miterlebt hat. Er stand nie im Mittelpunkt. Er tat seine Arbeit in der Maschinenfabrik so gut er konnte und versuchte mit den Widerwärtigkeiten seines täglichen Lebens fertig zu werden. Der Partei ist er nie beigetreten. Er hatte trotz seines allgemeinen politischen Interesses keinen Ehrgeiz auf diesem Gebiet. „Wer hoch steigt, der kann auch tief fallen“, sagt er oft zu seiner Frau Olga. Die Erfahrungen, die er in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, gaben ihm recht und waren nicht dazu angetan, seine einfache Lebensweisheit zu widerlegen. Manchmal



denkt Iwan an die vielen, die er aus dem Dunkeln aufsteigen und wieder ins Dunkel hat fallen sehen — in die Verbannung, in die Anonymität, in den Tod. Er nahm es hin wie eine Naturkatastrophe, achselzuckend und schweigend. „Wer nichts sagt, braucht nichts zu widerrufen“, das war eine zweite Weisheit, die ihn das Leben

MOSKAU dehnt sich heute auf einer Fläche von 35 600 ha aus. Wichtige Aubaustappen waren die Regulierung des Moskwa-Flusses, der Bau der monströsen U-Bahn, die Errichtung von 7 Hochhäusern mit je 30 Stockwerken, der Bau der Lomonossow-Universität auf den Leninbergen sowie die Verbreiterung und Modernisierung des Moskauer Straßennetzes. Trotz größter Anstrengungen war es aber bis heute nicht möglich, die Elendsquartiere der ärmeren Bevölkerung zu beseitigen. Hinter den prächtigen Fassaden der Neubauten verbergen sich noch ungezählte windschiefe und baufällige Holzhütten, in denen ein erheblicher Teil der Moskauer Bevölkerung unter primitivsten Bedingungen lebt





im sozialistischen Staat bolschewistische Prägung lehrte.

### Weisheit der Alten

Es ist seine Weisheit und die seiner Frau Olga, es ist die Weisheit der Alten. Sein Sohn Wenjamin will nichts davon wissen. Mit der Begeisterung der Jugend und des überzeugten Komsomolzen hat er sich und sein Leben den Idealen der Partei verschrieben. „Wir werden den Sieg des Kommunismus in der ganzen Welt noch erleben“, sagt er oft zu seinem Vater, und dann zitiert er Marx und Lenin und Chruschtschow und die Lehrsätze des Marxismus, die den sicheren Sieg des Kommunismus über den „untergangreifen Kapitalismus“ als historisches Gesetz proklamieren. „Denk doch an unsere Kosmonauten, denk daran, daß es uns von Jahr zu Jahr besser geht. Der Sieg der sozialistischen Sache ist unaufhaltsam“, sagt er dann stets voll Begeisterung.

Sein Vater zuckt die Achseln und meint: „Vielleicht.“ Er hält weniger als sein Sohn von solch „ehernen Gesetzen“, weil seine Erfahrungen ihn daran zweifeln lassen, ob sich die Zukunft so leicht und sicher vorausberechnen und vorhersagen läßt.

### Hinter den Bergen

„Hinter den Bergen wohnen auch Menschen, Wenjamin“, antwortet er ihm, und er denkt: „Ob das System dort wirklich so faul ist, wie sie hier sagen, wo wir uns seit Jahren doch alle Mühe geben, ihren Vorsprung aufzuholen.“ Aber dann schweigt er lieber und sagt nichts — und ist doch stolz auf seinen Ältesten, der es trotz seiner Jugend schon zum Komsomol-

**SCHUHPUTZER** gibt es auch in den Städten der Sowjetunion, eine Dienstleistung, die selbstverständlich „verstaatlicht“ ist

**FRAUENARBEIT** gehört in weit größerem Maße als bei uns zum festen Bild der sozialistischen Gesellschaft. Auch bei schwersten Arbeiten sieht man immer wieder Frauen, wie hier beim Gleisbau vor der Moskauer Militärakademie, vor der Kadetten gerade exerzieren und einen Vorbeimarsch üben







zen und Ingenieur gebracht hat und mehr Lohn nach Hause bringt als er. Das totalitäre Regime stellt an seine Untertanen hohe sittliche und körperliche Anforderungen: Gefolgschaftstreue, Eifer für den Aufbau des Sozialismus, Liebe zu den Führenden und Treue zu ihnen, unbedingte Einsatzbereitschaft und heroischen Opfersinn.

Unser Volk hat es am eigenen Leibe erfahren, wie schwer es ist, da aufzustehen und zu sagen wagen, daß man grundsätzlich nicht gewillt sei, diese hohen Forderungen nach Kräften zu erfüllen. Das Ende wäre vor auszusehen. Hinzu kommt, daß Iwan, Olga, Wenjamin und ihre Landsleute keine Vergleichsmöglichkeiten besitzen. Sie sind abgeschirmt von der übrigen Welt und einer gelenkten Propaganda ausgesetzt, die ihnen nur das sagt, was dem Regime nutzt, während das Leben in der übrigen

Welt meist absichtlich verzerrt und einseitig dargestellt wird.

Iwans Leben ist in den letzten Jahren leichter geworden, vor allem, seitdem

er vor zwei Jahren aus dem feuchten Zimmer eines alten, dunklen Hauses am Stadtrand in die freundliche helle Neubauwohnung in der Warschauer Chaussee in Moskau hat zie-

**DIE RUSSISCHE FRAU** ist auch in vielen technischen Berufen vertreten, auf unserem Bild als „Kamerafrau“ bei der Fernsehaufnahme einer Szene aus „Don Quichotte“, getanzt von F. Balabina und B. Bergwadze





**KREML BEI NACHT.** Zur Zeit Stalins war der Kreml eine hermetisch abgeriegelte und bewachte Burg, heute ist er für Besucher geöffnet und dient vor allem zur Repräsentation. Bei Staatsfeiern und Empfängen bietet er eine großartige Kulisse

hen können. Daß auch sie Mängel hat — kein Wunder bei der Schnellbauweise, dem Nachholbedarf auf dem Wohnungsgebiet und den mannigfachen Engpässen bei der Versorgung mit Bau- und Installationsmaterial — übersieht er gern, wenn er an die Vergangenheit denkt. Man hat es warm, man hat zu essen, man kann sich kleiden, und selbst für seine Musikliebhaberei bleibt ihm genügend Geld, wengleich es ihn immer wieder ärgert, daß seine schönsten Opernplatten allzu oft von der Tanz- und Volksmusik gestört werden, die durch die dünnen Wände aus Fertigbauteilen aus der benachbarten Wohnung dringen. Aber Iwan hat gelesen, daß das in kapitalistischen Ländern nicht anders sei — und das tröstet ihn. Er gehört mit seiner Neubauwohnung ohnehin zu den Privilegierten seines Betriebes, dem er als tüchtiger Facharbeiter diese Wohnung verdankt. Trotz einer regen Neubautätigkeit, die Hunderte von gleichartigen Wohnblocks — jetzt ohne Zuckerbäckerstil — entstehen läßt, warten

noch viele seiner Kollegen auf den Einzug in eine neue Wohnung. Ein fernes Ziel ist: für einen Vierperson-



**SCHLANGE** vor dem Lenin-Mausoleum, in dem bis vor kurzem auch Stalin beigesetzt war





haushalt eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche, Bad und Toilette bereitzustellen (Wohnfläche 50 qm). Noch immer müssen allzu viele Menschen in einem Zimmer mit gemeinsamer Küchenbenutzung leben, ein Umstand, der dauernde Reibungen begünstigt und das Leben zur Hölle machen kann.

### Gutes Auskommen

Iwan und Olga fühlen sich wohl in ihrer neuen Wohnung mit den alten Möbeln, einem Wachstuchsofa, der großen Hängelampe mit dem braunen Seidenschirm, dem schwarzen kleinen Schreibtisch mit den Büchern, den Fotografien an der Wand, die Iwan als Soldaten zeigen und seinen Sohn im Matrosenanzug. Überall liegen kleine gehäkelte Deckchen, Zeichen des hausfraulichen Fleißes seiner Frau Olga, einer mütterlichen Frau, die ihren ganzen Stolz und Fleiß in diese kleine Wohnung investiert, seit sie vor einigen Jahren mit ihrer Arbeit als Putzfrau aufgehört hat. Seit der Älteste verdient, obwohl sein Studium nichts kostete und sein Fleiß ihm auch eine Unterhaltsbeihilfe einbrachte, und die Tochter, Nina nach dem Besuch der Zehnklassenschule als Dreherin in der gleichen Maschinenfabrik arbeitet wie der Vater, kommt man mit dem Einkommen der Familie recht gut aus. 900 Rubel bringt der Vater mit nach Haus, 1000 Wenjamin, 600 Nina. (Die Arbeitszeit war vor zwei Jahren auf den Sieben-Stunden-Tag reduziert worden, beträgt aber neuerdings wieder acht Stunden — die „freiwilligen Sonderschichten“ aus den verschiedensten Anlässen nicht gerechnet.)

### Verschiedene Preise

Da beide Kinder bald heiraten wollen, sparen sie schon jetzt für die Wohnungseinrichtung. Sie soll moderner sein als die der Eltern, natürlich, aber sie kostet auch viel Geld. Die Waren des täglichen Bedarfs sind zwar verhältnismäßig preiswert, so kostet 1 kg Brot 1,20 Rubel, 1 kg Butter 14 Rubel, 1 kg Fleisch 12—16 Ru-

**RESTAURANTS, Cafés, Bars und ähnliche Lokaltäten gibt es in Moskau wenig. Das gesellschaftliche Leben spielt sich vor allem in der Familie, in Klubs oder Partei- und Gewerkschaftszirkeln ab. Bis 1967, dem Jahre, da die Weltausstellung in der sowjetischen Hauptstadt stattfindet, soll sich manches ändern. Das Regime will Moskau in eine touristische Augenweide verwandeln. Milliarden sollen zu diesem Zweck, statt in Wohnungen, in Kulturpalästen, Mammothotels, Straßenverbreiterungen und Regierungsbauten investiert werden**





**MODENSCHAU.** Ein russisches Mannequin (rechts) führt eine Strandkombination vor, während eine Kollegin aus der Sowjetzone ein Baumwollkleid auf dem Moskauer Laufsteg präsentiert



**SCHAUFENSTERBUMMEL.** Die Weiblichkeit ist – wie überall in der Welt – auch in Moskau an den neuesten Modeschöpfungen interessiert. Unser Bild wurde vor dem Kaufhaus Gum aufgenommen

bel, 100 g Wurst 1,70 Rubel — dagegen ist alles, was den Anstrich eines gehobenen Standards hat, sehr teuer.

Eine Tafel Schokolade kostet 20 Rubel,  $\frac{1}{4}$  Flasche Sekt 30—35 Rubel,  $\frac{1}{2}$  Flasche Cognac 10 Rubel, ein Polo-hemd schlechter Qualität 120 Rubel, 1 Paar Schuhe 100—400 Rubel, ein Anzug von der Stange 1000 Rubel, 1 Paar Damenstrümpfe 20 Rubel, eine Herren-Armbanduhr 250—400 Rubel, ein gutes Fahrrad rund 750 Rubel. Mieten und Verkehrstarife sind wiederum sehr günstig, auch in dem Prunkstück der Moskauer, der Metro. Trotz aller Fortschritte, trotz aller Statistiken (wahrer Götzen der sozialistischen Gesellschaft) hat die Zukunft langsame Füße, auch in der Sowjetunion, dessen Menschen einen viel niedrigeren Lebensstandard haben als im Westen. Bis 1970 will man nachziehen, aber Papier ist geduldig. Das hat Iwan schon oft erlebt.

**SIBIRIEN.** Fernab der Metropole verläuft das Leben der Sowjetmenschen anders: grauer und schwerer. Hier ist auch das Gebiet der großen Lager, die trotz des „Tauwetters“ auch heute noch bestehen und voll belegt sind





**MENSCHEN IN SIBIRIEN**, auf unserem Bild in der Stadt Novosibirsk

**ARME HEBT.** Schlag elf Uhr ertönt in vielen russischen Betrieben und Büros das Zeichen zur obligatorischen „Bleib-frisch-Übung“. Unser Bild zeigt den Fabriksaal einer Uhrenfabrik, in der nur Frauen beschäftigt sind



**S O M M E R T A G.** Die Menschen suchen in Bädern und anderen Ausflugszielen Erholung und Entspannung. Der Bikini ist auch in der Sowjetunion gesellschaftsfähig



## Ohne Illusionen

Dennoch: ein Volk ist im Aufbruch, seit mehr als 40 Jahren. Mag aus dem Proletarier von einst auch inzwischen ein Kleinbürger geworden sein, der von dem optimistischen Menschenbild des Kommunismus — einem zur Vollkommenheit der Tugend und Glückseligkeit empor entwickelten Geschlecht, das die ordnenden Mächte des Staates nicht mehr benötigt — noch so weit entfernt ist wie ehe-



**DIE AUTOMATION** gehört auch in der Sowjetunion zum Bild des modernen Industriebetriebes, wie hier in einem russischen Glasbearbeitungsbetrieb mit einer Automatenstraße zum Schleifen und Polieren von Glas

dem, noch immer begeistern diese utopischen Ideale viele Russen, lassen sie auf Freiheit und viele Dinge verzichten, die das Fundament unserer demokratischen Ordnung bilden. Wir müssen uns daran gewöhnen, dieses Phänomen ohne Illusionen in unser Weltbild einzubauen. Wir müssen mit ihm rechnen und uns klar darüber sein, was wir zu verteidigen und zu verlieren haben. Nur mit gründlicher Selbstbesinnung können wir uns mit diesem totalitären System auseinandersetzen — sei es mit den Sünden der Vergangenheit, den Fehlern der Gegenwart, aber auch mit den Gefahren der Zukunft.

— fb —

Im nächsten Heft: Familie Sallinen aus Finnland



## „Beim Opel ,brummts‘ nicht mehr!“

Irgendwie gehörte die Opel-Sirene mit zum täglichen Einerlei des Rüsselsheimer- und des Werksalltags. Als sie im Januar plötzlich nicht mehr brummte, merkten die Rüsselsheimer und vor allem die Werksangehörigen erst, wie sehr ihnen dieses altgewohnte Zeichen fehlte. Viele Anfragen gaben Zeugnis davon. Die Dampfsirene war für viele ein zuverlässiger „Kontrolleur“ der Uhren und den Hausfrauen ein beliebtes Zeichen, das Essen zu richten. Die Sirene war ein Stück Opel, ein Stück Rüsselsheim. Aber sie war zu laut, zu störend und nicht mehr zeitgemäß, und deshalb wurde sie kurzerhand in den Ruhestand geschickt. Am Anfang warteten viele im Unterbewußtsein manchmal vergebens auf ihren Brummtönen, doch inzwischen hat man sich schon an die „Stille“ gewöhnt. E.

## IN WENIGEN ZEILEN

**Unser Werk beschäftigte** am 31. Januar 27 924 Lohnempfänger und 5654 Gehaltsempfänger, insgesamt 33 578 Mitarbeiter (Ende Dezember 33 693). Im Zweigwerk Bochum waren Ende Januar 1512 Mitarbeiter tätig.

**Rund 1000 ausländische Arbeitskräfte** aus 34 Nationen waren Ende Januar bei uns beschäftigt.

**Zu Studienzwecken** weilten Chr. Schenk, Inspektion, A. Pfeifer und E. Ableitner, beide Technische Leitung, H. Paab, Finanzabteilung, W. Trautmann und F. Hartmann, beide Lochkartenabteilung, in den USA.

**Die Betriebskrankenkasse** bestand am 1. Januar 90 Jahre.

**Das 100jährige Jubiläum** unseres Werkes wird am 14. August begangen.

**Der Werksurlaub 1962** fällt in die Zeit vom 30. Juli bis 11. August.

**Die Jubilärfeyer** für alle Jubilare, die ihren Ehrentag im ersten Halbjahr 1962 haben, findet am 14. September statt.

**Für den vor einiger Zeit** verstorbenen Betriebsrat R. Leppla ist K. H. Straub Ende 1961 in den Betriebsrat nachgerückt.

**Die Betriebsräte** Lorenz, Sehr und Niederhöfer nahmen an der Vollversammlung der großen Tarifkommission der IG Metall für den Bezirk Hessen und Rheinlandpfalz teil.

**In Bochum** war am 9. Februar eine Betriebsversammlung, die von J. Sehr geleitet wurde. Das Referat hielt P. Lorenz. In Kürze wählen



„Nächstens gehen sie so früh nach Hause, daß Sie sich noch vorher umziehen können!“



## Zweite Werkbücherei im I-Bau

Im J-Bau (gegenüber der Sanitätsstation II des K 40) wird in der nächsten Woche (19. 2.) die zweite Werkbücherei eröffnet. Mit der zweiten Buchausleihe wird besonders den Werksangehörigen des K 40 und der Neubauten, die durch den weiten Weg die Bücherei im B-Bau nicht mehr aufsuchen konnten, die Möglichkeit gegeben, sich Bücher auszuleihen. Durch die Eröffnung einer zweiten Bücherei ergeben sich neue Ausleihzeiten. Werkbücherei I (Bau B 4): dienstags und donnerstags von 10.30—11.00, 12.00—13.00, 13.45—15.00 und 17.00—17.30 Uhr. Werkbücherei II (Bau J-6): montags, mittwochs und freitags von 10.30—11.00, 12.00—13.00 und 13.45—15.00 Uhr. Die Leser werden gebeten, sich zu entscheiden, welche Werkbücherei sie in Zukunft aufsuchen wollen, da sie nur in einer der beiden Werkbüchereien eingetragen werden und nur dort Bücher entleihen können.

die Bochumer Mitarbeiter ihren eigenen Betriebsrat.

**Die Betriebsunfälle** stiegen im vergangenen Jahr geringfügig an. 2767 Betriebsunfällen, davon 3 tödlichen, im Jahre 1961, stehen 2754, davon 2 tödlichen, im Jahre 1960 gegenüber. Die Wegeunfälle sanken etwas. 1961: 522, davon 2 tödliche, (1960: 527, davon 5 tödliche).

**53 458 Besucher** besichtigten im Jahre 1961 in 144 Werkführungen den Betrieb, darunter waren viele Ausländer und prominente Persönlichkeiten.

**Der Experimentalvortrag** „Blick auf den Fortschritt“ wurde 1961 von 128 091 Zuschauern in Rüsselsheim und zahlreichen Orten der Bundesrepublik und des Auslandes besucht.

**Ende Januar** besuchten 80 schwedische und finnische Opel-Händler unser Werk.

**Eine Exportkonferenz** findet in dieser Woche (14.—16. 2.) in Rüsselsheim statt. Die Teilnehmer besuchen auch das Werk Bochum.

**Dr. G. Carow**, Leiter unseres Werksärztlichen Dienstes, referierte am 15. 1. im Rahmen der VDI-Vortragsreihe über „Berufskrankheiten und berufsseitigentümliche Erkrankungen“.

**In der VDI-Vortragsreihe** referierte außerdem E. von Khuon über „Abenteuer unseres Jahrhunderts“ und Dr. K. Riecke über „Chemische Produkte als Hilfsmittel im Karosseriebau“.

**Im Fundbüro der Werkswache** wurden unter anderem Armbanduhr, Geldbörsen, Ringe, Brillen, Handschuhe, Pullover, Hüte, Schals, Schuhe, Schirme, Handtücher und ein Armreif sowie ein Dreifarbenstift abgegeben. (Verlierer wollen sich bitte im Opel-Turm, 7. Stock, Tel. 679 melden.)

**Die DAG**, Ortsgruppe Bochum, hat kürzlich in Verbindung mit der Rüsselsheimer Ortsgruppe vorübergehend hier beschäftigte Angestellte des Zweigwerkes zu einem Aussprache-Abend in die Stadthalle eingeladen.

## Vortragsreihe der Sozialabteilung

Winterhalbjahr 1961/62 (Zweiter Teil)

**U. von der Damerau:**

„*Australien - bunt belichtet*“  
(Vortrag hat bereits stattgefunden)

\*

**Dr. Georg Wolff:**

„*Alle sagen Grüezi*“  
(Vortrag hat bereits stattgefunden)

\*

**Dr. B. Schulze-Holthus:**

„*Spionage in Nahost*“  
Lichtbildervortrag am 22. 2. 1962

\*

**Romy Schurhammer:**

„*Abenteuerliche Reise*“  
Farbbildvortrag über Asien am 14. 3. 1962

\*

**Felix Graf Luckner**

„*Der Seeteufel erzählt*“  
Vortragsabend am 23. 3. 1962

\*

**Mathias Rebitsch:**

„*Götter, Gräber, Forscher*“  
Farbbildvortrag am 6. 4. 1962

**Änderungen vorbehalten!**



Vor dem Ball

## ANDERE MEINEN

### Kein Sinn für Fastnacht

Ohne eine Meinungsbefragung abzuwarten, wagen wir die Vermutung, daß eine starke Mehrheit von Karneval und Fastnacht nichts wissen will. Der Kopf steht uns nicht danach. Trotzdem sind die Mahnungen kirchlicher Behörden berechtigt, man möge doch in diesem Jahr die organisierte Massenhysterie, die sich Fasching oder Karneval nennt, unterlassen oder einschränken. Wir haben freilich wenig Hoffnung, daß der Ruf viel ausrichtet. Denn die Interessenten wissen sich die Schwäche so mancher Stadtobrigkeit dienstbar zu machen. Und so werden denn wieder Rathäuser besetzt, Gardien kostümiert, und es wird „närrisch“ getan. Man steht dem organisierten Rummel machtlos gegenüber. In den Diskussionen über diesen Karneval 1962 ist gelegentlich gesagt worden, daß es zwei völlig verschiedene Fastnachten oder Faschings gebe, den originalen und den imitierten. Hier ist anzusetzen. Kaum sonstwo bewährt sich die Kraft des traditionell Geübten so wie in der Fastnacht.

Man sollte die großen Metropolen ausnehmen, wenn man dem schlimmen Massentrubel, der nicht heiter, sondern böse ist, den Kampf ansetzt. Wo das Volkstemperament seit alters zum Überschwang, zum Spott, zum hintergründigen Norrentum neigt, da ist der Karneval im Kern noch immer ein elementarer Vorgang. Freilich hat sich auch in Köln, München und Mainz viel zwielichtiges Trabantenentum an die Fastnacht angehängt. Aber im ganzen bewahren diese Städte noch immer so viel Kraft, daß ihre Rosenmontage als Volksfeste gelten können. Die nachgemachte Fastnacht aber ist von Übel. Sie schlägt allzuleicht in Finsternis und Ausbeutung um. Da werden tolle Tage versprochen und öde Aufzüge geliefert. Die Enttäuschung ist in früheren Jahren da und dort schon in Randalismus und Aufstand gegen die Ordnung umgeschlagen. Die Aufrufe zum Verzicht sollten den Stadtbehörden den Mut geben, Umzügen, Prinzenkür und anderem „tolen“ Unfug nicht nur die Beachtung, sondern auch die Gelder zu verweigern. Es ist nicht wahr, daß „das Volk“ seinen Karneval will. Die Schreier wollen ihn — und sie wissen warum.

Aus: FAZ

Weitere personelle Änderungen im nächsten Heft →

## Personelle Änderungen

### Sonderbeauftragter

Am 1. Januar 1962 hat Christian Schenk neue Aufgaben als Sonderbeauftragter des Generaldirektors übernommen, dem er damit unmittelbar untersteht. Die Inspektion gehört nach wie vor zu seinem Aufgabenbereich.



### Betrieb



K. Scheuermann



H. Eberlein



V. Rothermel



J. Treber

Wegen Erreichens der Altersgrenze ist Christian Jaeger, seither Hauptbetriebsleiter Karosseriebau, aus unseren Diensten ausgeschieden. Als Nachfolger von Ch. Jaeger wurde sein seitheriger Stellvertreter, Karl Scheuermann, zum Hauptbetriebsleiter Karosseriebau ernannt. — Helmut Eberlein, seither Betriebsleiter der Karosserie-Fertigmontage und Sattlerei, wurde als stellvertretender Hauptbetriebsleiter Karosseriebau eingesetzt. — Der bisherige Obermeister der Sattlerei, Valentin Rothermel, wurde zum Betriebsleiter der Karosserie-Fertigmontage und Sattlerei ernannt.

Erich Proksch, der seitherige Betriebsleiter der Automaten-Abteilung, ist ebenfalls wegen Erreichens der Altersgrenze ausgeschieden. Jakob Treber wurde zu seinem Nachfolger ernannt.



### Einkauf

Dr. Klaus Kartzke wurde mit Beginn des neuen Jahres zum stellvertretenden Einkaufsleiter ernannt; bisher war er Assistent des Einkaufsleiters.



H. Querengässer

### Verkauf

Heinz Querengässer, bisher kommissarischer Leiter der Kundendienst-Abteilung, ist zum Kundendienst-Leiter ernannt worden.

Oskar Klementz, seither Distriktleiter der Verkaufsabteilung, ist zum Leiter der Abteilung Ersatzteile und Zubehör ernannt worden.



O. Klementz

### Werk Bochum



W. E. Westermann



H. W. Vange



Dr. R. Dies



H. Scholz

Am 1. Januar 1962 wurde Werner E. Westermann zum Finanzleiter des Werkes Bochum ernannt. — Howard W. Vange wurde am 1. Februar 1962 Werksleiter des Bochumer Werkes. — Mit Wirkung vom 1. Februar wurde Dr. Rudi Dies zum Hauptabteilungsleiter der Produktions-Vorbereitung Karosserie in Bochum ernannt. — Hans Scholz übernahm am 1. Januar 1962 die kommissarische Leitung der Sozialabteilung des Werkes Bochum.



# RUND UM DIE WELT

Das Preisausschreiben im Dezember-Heft der OPEL POST



Auch am letzten Preisausschreiben beteiligten sich wieder zehn Prozent der Belegschaft sowie zahlreiche Rentner. Unter dem Motto „Rund um die Welt“ mußten Städte, Völker und Länder gefunden werden. Nur zwei der zehn Fragen wurden von allen Einsendern fehlerfrei gelöst. Bei den anderen stolperten einzelne oder viele über eine Klippe. So wurde London mit Stockholm verwechselt, Lissabon mit Rom, der Fudschijama mit dem Kilimandscharo, Hawaii mit Guinea, Brüssel mit Straßburg und so weiter. Doch hier zunächst die Lösungen:

## Auflösung des Rätsels:

1. London
2. Lissabon
3. Rio de Janeiro
4. Maya — Azteken
5. New York
6. Tokio
7. Hongkong
8. Hawaii
9. Indien
10. Brüssel

## Zwei Antworten

Wie Sie gelesen haben, wurden bei Frage 4 zwei Antworten („Maya“ oder „Azteken“) zugelassen. Warum? Was wir auf dem Bilde sehen, ist eine Tempelpyramide des alt-mexikanischen Indianervolkes der Maya in Chichén Itza auf der Halbinsel Yukatan. Herkunftsort der mittelamerikanischen Indianer-Kulturen ist das Hochland von Mexiko. Aber bereits in frühesten Zeiten begann von hier aus die Ausbreitung der Kultur in die tropischen Küstenniederungen, und regelrechte Kulturwanderungen wurden zu einem besonderen Merkmal in der Geschichte Mittelamerikas. So verließen die Maya aus Gründen, die noch Gegenstand historischer Forschungen sind, bereits im 9. Jahrhundert ihre Wohn- und Kulturstätten in Guatemala, Salvador und den mexikanischen Provinzen Chiapas und Tabasco und schufen auf der Halbinsel Yukatan in Mexiko ein neues Zentrum ihres schöpferischen Willens. In der Ausstrahlungskraft und Bedeutung ihrer Kultur werden sie häufig mit den Griechen verglichen. Sie waren maßgebenden Quellen zufolge der bedeutendste Indianerstamm Mexikos. (Historisches Nachschlagwerk: „Großer Ploetz“; Karfeld: „Inka, Maya und Azteken“ u.a.)

## Nicht ganz einig

Wer wegen des Fehlens entsprechender Bildunterlagen jedoch keine Verbindung zwischen Bild und Text herstellen konnte — wodurch sich „Maya“ als Lösung der Frage ange-

boten hätte —, stieß beim Nachforschen auch auf andere Deutungen, beispielsweise auf die Version im „Brockhaus“, wonach die Azteken der bedeutendste Indianerstamm Mexikos gewesen seien. Das Reich der Azteken stand seit dem 14. und 15. Jahrhundert in voller Blüte, als es 1521 durch den Spanier Hernando

Cortez zerstört wurde. Wie man daraus entnehmen kann, wird unsere Frage in den einzelnen Quellenwerken unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt. Da selbst die Fachleute sich nicht ganz einig sind, entschlossen wir uns, „Maya“ und „Azteken“ anzuerkennen. Wenn schon die Gelehrtenmeinungen auseinandergehen, dann wollen wir, Redaktion und Rätselfreunde, klüger und weiser sein und uns kein Urteil anmaßen, für das wir letztlich nicht zuständig sein können. Ordnungshalber sei noch am Rande vermerkt, daß es sich bei Bild 9 um das Eingangsgebäude zum Grabmal Tadsch Mahal handelt.

## Wer hat gewonnen?

Unter den richtigen Einsendungen entschied unter Aufsicht unseres juristischen Mitarbeiters das Los. Folgende Gewinner wurden ermittelt:

1. Preis 300 DM	Alexander Haden	Motormontage
2. Preis 200 DM	Nikolaus Trippel	Gerippebau
3. Preis 150 DM	Georg Markgraf	Inspektion
4. Preis 100 DM	Wilhelm Riehl	Technische Leitung
5. Preis 75 DM	Helmut Auber	Laboratorium
6. Preis 50 DM	Günter Guthmann	Modellschreinerei
7. Preis 40 DM	Ingrid Fett	Frigidaire-Werbung
8. Preis 30 DM	Adam Krummeck	Automatenabteilung
9. Preis 25 DM	Hertha Elsinger	Automatenabteilung
10. Preis 20 DM	Franz Storny	Chassis-Konstruktion
11. Preis 10 DM	Wolfgang Spieß	Schnittbau
12. Preis 10 DM	Karl Wenz	Versuchsabteilung
13. Preis 10 DM	Ferdinand Kreß	Materialabteilung
14. Preis 10 DM	Dieter Haun	Exportversand
15. Preis 10 DM	Irmgard Kranz	Versuchsabteilung
16. Preis 10 DM	Arno Schönwald	Inspektion
17. Preis 10 DM	Hans Moritz	Betriebsschlosserei
18. Preis 10 DM	Georg Laun	Achsenbau
19. Preis 10 DM	Else Böttinger	Frigidaire
20. Preis 10 DM	Walter Hauf	Fertigmontage

Fortuna hat ihr Füllhorn ausgegossen. Wer leer ausging, sollte sich damit trösten, daß er keinen Einsatz leisten mußte und es sich im Grunde nur um ein harmloses Ratespiel handelte. Vielleicht klappt es beim nächsten Mal.

Die Redaktion

## Sinkende Arbeitsmoral?

Den allzu verallgemeinernden Darstellungen der sinkenden Arbeitsmoral widerspricht die Industrie- und Handelskammer für Südhannover in Hildesheim in ihrem letzten Quartalsbericht. „Die Arbeitsmoral“, heißt es da zunächst, „kann als befriedigend bezeichnet werden und verdient ein besseres Urteil, wenn sie nicht durch den Krankenstand und eine oft bei jugendlichen Arbeitskräften festzustellende nachlässige Arbeitsauffassung beeinflußt würde.“ Dann fährt die Kammer fort: „Gelobt wird allgemein die Arbeitsmoral der Stammbeschaften und langjährigen Mitarbeiter.“ — Eine fällige Ehrenrettung der von vielen Verallgemeinerungen zu Unrecht Betroffenen!

Aus: FAZ



IM EINSTELLBÜRO bespricht H. K. Cramer Personalfragen mit Werkzeugausgeber Evers, der nach einem Lehrgang in Rüsselsheim zunächst in der Werkzeugausgabe des Kühlerbaus eingesetzt wird

Eingliederung in den Betrieb. Von der Abteilung Zeitverrechnung wird die Zeitstechkarte ausgegeben, im Magazin erhalten die für bestimmte Tätigkeiten vorgesehenen neuen Mitarbeiter Arbeitskleidung. Nach dem Umziehen in den Waschräumen nochmals Meldung im Betriebsbüro, und



IM MAGAZIN DES KÜHLERBAUS weist Gruppenführer H. Klotzbach Werkzeugausgeber Evers in seine neuen Aufgaben ein

## Der erste Arbeitstag

Hochbetrieb in der Personalabteilung

Woche für Woche stellt unser Zweigwerk in Bochum neue Mitarbeiter ein. In der Personalabteilung ist ständig Hochbetrieb. Vom Einstellbüro, wo den Neuen am ersten Arbeitstag verschiedene Broschüren — etwa über die Unfallverhütung oder die Opel-Altersversorgung — in die Hand gegeben und letzte Formalitäten erledigt werden, gehen sie zum Werksarzt, wo sie eine Tetanusspritze gegen Wundstarrkrampf für den Fall eines Unfalls bekommen. Dann folgt noch eine kurze Belehrung mit Lichtbildern durch den Unfallsachbearbeiter nach dem Motto: Sicherheit zuerst!

Mit der Meldung in der jeweiligen Betriebsabteilung beginnt dann die

IM BÜRO der Produktions-Vorbereitung. Obermeister Dreyer bespricht mit Maschinenschlosser W. Ablass Personalfragen. Die Maschinenschlosser Th. Majewski und E. Prübner hören interessiert zu. Vorne Betriebsleiter W. Horst



dann geht es in den Betrieb. Wenn möglich, weist der Obermeister seine neuen Mitarbeiter selbst am Arbeitsplatz ein. Mit einem Händedruck wird die Brücke zwischen alten und neuen Kollegen geschlagen, und schon wenig später arbeiten die „Neuen“ mit den „Alten“ — die nicht selten selbst erst kurze Zeit bei Opel sind — gut zusammen.

Ph.





IM MAGAZIN erhalten die „Neuen“, E. Prübner und Th. Majewski, ihre Arbeitskleidung



IM WASCHRAUM teilt Waschraumwärter A. Schulze den neuen Opelianern Kleiderspinde zu

AM NEUEN ARBEITSPLATZ. Obermeister Dreyer teilt dem Schlosser einer Montagefirma im Schnittbau, R. Lemmer, zunächst aushilfsweise den Maschinenschlosser Majewski zu. Die Maschinenschlosser Prübner und Ablas werden von Obermeister Dreyer an andere Arbeitsplätze weitergeleitet



## Erster Sammeltransport

Das neue Jahr begann für das Einstellbüro für Gehaltsempfänger des Zweigwerkes Bochum mit einem harten Arbeitstag: Am 2. Januar mußten Dr. M. Kolb und seine Mitarbeiterinnen E. Vorschütz und M. Casacu die Personalpapiere für 80 neue Opel-Mitarbeiter bearbeiten, die am 3. Januar zur Einarbeitung nach Rüsselsheim versetzt wurden. Diese Mitarbeiter werden in Rüsselsheim für die Arbeit in Abteilungen vorbereitet, die zur Zeit in Bochum noch nicht bestehen, oder für Aufgaben geschult, die besondere „Opel-Kenntnisse“ voraussetzen. Es handelt sich vor allem um kaufmännische Angestellte. Im ersten Sammeltransport dieser Art — einem

Sonderwaggon des Basel-Expresß (unser Bild) — verließen die neuen Mitarbeiter im Morgengrauen des 3. Januar erwartungsvoll den Bochumer Hauptbahnhof. Nach freundlichem

Empfang in Rüsselsheim ging es in die bereitstehenden Quartiere, die vor allem von Mitarbeitern des Stammwerkes zur Verfügung gestellt worden sind. H. P.



# 40

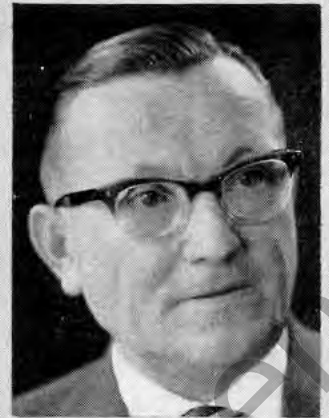
40 jährige Jubiläen  
im Januar 1962



**Karl Rendel**  
Motorenbau  
2. 1. 1962



**Adam Krummeck**  
Automatenbau  
6. 1. 1962

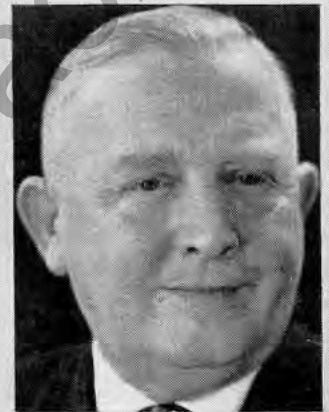


**Jakob Astheimer**  
Chass.-Kleinteile  
13. 1. 1962

*Wir grüßen  
unsere Jubilare*



**Johannes Einsiedel**  
Transport-Abt.  
20. 1. 1962



**Friedrich Fischer**  
Automaten-Abt.  
24. 1. 1962

# 25

## 25 jährige Jubiläen im Januar 1962

1. 1. 1962

**Kurt Elbert**  
Schnittbau

**Franz Werner**  
Schnittbau

2. 1. 1962

**Alfred Krennrich**  
Karosseriebau

**Josef Träger**  
Prod.-Vorb.-Kar.

4. 1. 1962

**Wilhelm Roth**  
Schnittbau

5. 1. 1962

**Wilhelm Schweikart**  
Karosseriebau

**Georg Waldeck**  
Ersatzteile-Fabrikation

6. 1. 1962

**Friedrich Hoyler**  
Motorenbau

**Fritz Strobel**  
Achsenbau

7. 1. 1962

**Adam Bärsch**  
Transport-Abt.

**Willi Gill**  
Schnittbau

**Walter Ludwig**  
Prod.-Kontrolle

9. 1. 1962

**Josef Müller**  
Schnittbau

11. 1. 1962

**Johann Förster**  
Preßwerk

13. 1. 1962

**Jakob Blass**  
Motorenbau

20. 1. 1962

**Lorenz Brehm**  
Karosseriebau

**Otto Klingler**  
Schnittbau

21. 1. 1962

**Heinrich Kraft**  
Preßwerk

23. 1. 1962

**Willi Godermeier**  
Inspektion

28. 1. 1962

**Johann Wilhelm Herth**  
Material-Abt.

**Georg Kaul**  
Werkzeugforschung

**Karl Klink**  
Preßwerk

**Wilhelm Will**  
Getriebebau

29. 1. 1962

**Philipp Horst**  
Karosseriebau

**Artur Mühlbradt**  
Techn. Leitung

**Philipp Scheer**  
Werkzeugbau

30. 1. 1962

**Wilhelm Fuchs**  
Karosseriebau

**Rudolf Schäfer**  
Schweißmasch. Instandh.

**Walter Schwarzbach**  
Schweißmasch. Instandh.



# Was vergangen kehrt nicht wieder

## Ehemalige Mitarbeiter im Ruhestand

Adam Hart

In diesem Jahrgang berichtet die Opel Post in zwangloser Folge von ehemaligen Mitarbeitern, die seit Jahren im Ruhestand leben. Es sind Männer, die meist ein Leben lang bei Opel gearbeitet haben und jetzt ihren Neigungen nachgehen — jeder auf seine Weise. Einer von ihnen, Adam Hart, 68, hat das Werk vor 3 Jahren verlassen. 1907 fing er als Lehrbub an. Als wir ihn jetzt in Flörsheim aufsuchten, erzählte er von den alten Zeiten, als noch die Mutter Opel sich um alles kümmerte, von der Entwicklung des Werkes und seiner Tätigkeit als Betriebsrat, Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat, Vorstandsmitglied der Betriebskrankenkasse und den ehrenamtlichen Funktionen bei der Gewerkschaft. Stets habe er sich für die Allgemeinheit eingesetzt, leider aber die Erkenntnis gewonnen, daß das Sprichwort wahr sei: „Undank ist der Welten Lohn.“

von jener Betriebsversammlung kurz vor seinem Ausscheiden, als eine lautstarke Minderheit zu pfeifen begann, weil er die Ausführungen eines Kollegen kritisierte.

### „Kindermädchen“

In seinem großen Schrebergarten, der 10 Minuten von seiner Wohnung in Richtung Wicker liegt, findet man ihn fast immer, wenn es die Jahreszeit erlaubt. Hier fühlt er sich wohl. Opel-Rentner und Pensionäre der Bahn und Post sind seine Nachbarn. Mit ihnen sitzt er oft auf der kleinen, versteckten Bank hinter den Holunderbüschen. Dann wird politisiert und manche Anekdote zum besten gegeben. Seine Frau sieht ihn in dieser Zeit nur zum Essen. In den Wintermonaten bleibt er vormittags zu Hause, hilft im Haushalt, kauft ein und liest viel. Nachmittags spielt er bei seinen kleinen Enkelkindern „Kindermädchen“. Doch das tut er mit besonderer Freude.

### Große Anteilnahme

Wenn er Opeler trifft, und er kennt ja viele, beginnt und endet jedes Gespräch beim Werk und seinen Menschen. Mit großer Anteilnahme verfolgt er die Geschehnisse rund um den Opel-Turm. Wenn er auch sonst noch ganz der alte ist, rüstig und energisch, so regt er sich doch nicht mehr soviel wie früher über die Sorgen und Probleme des Alltags auf. Nur den „Schwarzarbeitern“ sagt er mitunter die Meinung: im Werk verdienen sie genug, sie sollten an ihre Gesundheit denken, das höchste Gut des Menschen. Abends findet man Adam Hart und seine Frau am Fernsehapparat, den ihm seine Kollegen damals zum Abschied schenkten.

E.



Im Kreise der Enkelkinder, die er oft betreut

Auch im Ruhestand: immer noch geistig rego



### Ein wenig Bitterkeit

In der ersten Zeit der Pensionierung habe er vielen Nachbarn und Kollegen in Renten-, Steuer- und Versicherungsangelegenheiten mit Rat und Tat zur Seite gestanden, für sie Behörden und Dienststellen aufgesucht und manchen Schriftsatz aufgesetzt, aber kaum einmal ein Wort des Dankes erhalten. Im Betrieb sei es ähnlich gewesen. Auch hier hätten die Menschen den Einsatz für sie als etwas selbstverständliches hingenommen. Es schwingt ein wenig Bitterkeit mit, wenn er davon erzählt, vor allem



## Der Mann im weißen Kittel

### Abwechslungsreicher Beruf mit Zukunft

Viele Leser, vor allem die Wagenbesitzer unter uns, kennen den Mann im weißen Kittel in der Opel-Händlerorganisation, aber worin seine umfassenden, wichtigen Aufgaben bestehen, wissen doch nur wenige. Er ist ein Kundendienst-Verkäufer, der natürlich keine Wagen, sondern Kundendienst und Kundendienst-Leistungen verkauft. Das heißt: Er muß viel vom Kundendienst verstehen, muß die Modelle unseres Werkes in- und auswendig kennen, jedes Teil, jedes Aggregat, und vor allem sofort erkennen,

wie Mängel oder Schäden schnell zu beheben sind. Ein guter Kontakt mit der Werkstatt und die rechte Bewertung der Zeit für die einzelne Arbeitsleistung sind dabei wesentliche Voraussetzungen. Besondere Hilfen hierfür gibt ihm das Werk mit Werkstatt-Handbüchern, Technischen Nachrichten, Technischen Mitteilungen, Arbeitskatalogen und speziellen Schriften für die Tätigkeit des Kundendienst-Verkäufers. Wie sieht nun sein Werdegang aus? Der normale und zugleich beste Weg ist: Abgeschlossene Lehre als Kfz.-Handwerker und einige Jahre Praxis als Geselle, Teilnahme an praktischen und theoretischen Lehrgängen für Kundendienst-Verkäufer in der Opel-Kundendienst-Schule sowie mehrwöchige Mitarbeit in den anderen Abteilungen eines Opel-Händlerbetriebes wie Verkauf, Ersatzteile und Zubehör.

### Weitgehend selbständig

Es wird niemand bestreiten wollen, daß die Tätigkeit des Kundendienst-Verkäufers interessant und abwechslungsreich ist. Tag für Tag hat er es mit anderen Wagen zu tun: mit neuen, die zur 1000 km Inspektion, oder bereits länger gefahrenen, die zu einem der vorgeschriebenen Prüf- und Pflegedienste oder Überwachungs- und Pflegedienste gebracht werden. Mitunter sind auch Gewährleistungsansprüche zu klären und zu bearbeiten. Es kommen aber auch Fahrzeuge mit 1/2 und 2 Jahren Betriebszeit — also mittleren Alters — und ältere Wagen, die vielleicht bereits als Gebrauchtwagen verkauft wurden, und unfallbeschädigte Wagen mit den verschiedensten Schäden in die Werkstatt. So hat sich der Kundendienst-Verkäufer mit allen möglichen Instandsetzungsarbeiten auseinanderzusetzen, und er muß dies weitgehend selbst-





ständig und verbindlich tun. Seine Diagnosen und Entscheidungen über die auszuführenden Arbeiten reichen somit vom Prüf- und Pflegedienst bis zu der schwierigsten Instandsetzung eines bei einem Verkehrsunfall beschädigten Wagens. Dazwischen liegen unzählige Variationen kleiner, mittlerer und großer Aufträge, die alle Teile und Aggregate, wie Motor, Bremse, Vorder- und Hinterachse, Getriebelenkung, Kühlsystem, Karosserie usw. betreffen; der Verkauf und Einbau von Zubehör gehört ebenfalls dazu. Auch hier bieten sich die verschiedensten Möglichkeiten.

### Menschen aller Schichten

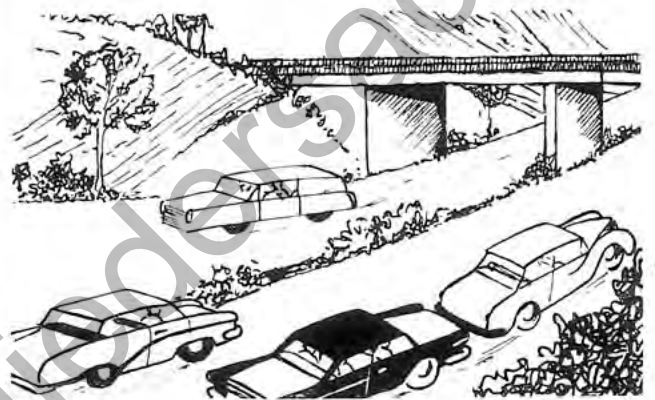
Wer wollte nach diesen kurzen Aufzeichnungen nicht zustimmen, daß wir es hier schon allein vom fachlichen mit einem äußerst interessanten und auch verantwortungsvollen Arbeitsgebiet zu tun haben. Aber das ist nur eine Seite, wenn auch eine sehr wichtige; andere, nicht weniger reizvolle Seiten oder Gesichtspunkte kommen noch hinzu. Zu jedem anderen Wagen gehört für gewöhnlich auch ein anderer Kunde. Menschen aller Schichten, vom Fahrer eines Firmenwagens über Reisende, Vertreter, Handwerksmeister, Geschäftsleute, Angestellte, Beamte, Landtags- und Bundestagsabgeordnete bis zum Generaldirektor und Minister hat der Kundendienst-Verkäufer zu bedienen. Er muß sie begrüßen, mit ihnen sprechen, mit ihnen probefahren, sie dann beraten — kurz gesagt, er muß sie selbst und nicht nur ihre Wagen kundendienstmäßig betreuen. Wie man sieht, ein abwechslungsreicher Beruf mit viel Zukunft. Mancher Vater, der sich Gedanken über den späteren Berufsweg seines Sohnes macht, sollte ihn in die engere Wahl ziehen. J. R.

## Alltagsfragen

### DES STRASSENVERKEHRS

#### Mehr Sicherheitsabstand wahren!

Der Hessische Minister für Wirtschaft und Verkehr, Staatsminister Franke, hat kürzlich dazu Stellung genommen. Aus eigener Beobachtung und auf Grund der Tatsache, daß allein in einem Monat des Jahres 1961 rund 85 Prozent aller Unfälle auf der Autobahn Frankfurt—Mannheim Auffahrunfälle waren, fordert er alle Kraftfahrer auf, mehr als bisher im Straßenverkehr und vor allem auf der Autobahn auf einen zum Bremsen ausreichenden Abstand von vorausfahrenden Fahrzeugen zu achten. Oft würden Wageninsassen dadurch verletzt, daß sie bei plötzlichem starken Bremsen oder Auffahren an Innen-



teilen des Wagens stoßen. Vor allem gelte dies für Kraftfahrer, die Kinder mit im Wagen haben. Nicht die Höhe der Geschwindigkeit sei vielfach die Unfallursache, sondern das ungenügende Abstandhalten. Angemessener Abstand schütze vor Unfällen. Durch den in heutigen Zeiten starken Verkehr müsse diese Regel mehr denn je beachtet werden.

Die Aufhebung der 100 km-Begrenzung auf der Autobahn Frankfurt—Mannheim — fuhr Franke fort — dürfe nicht dazu führen, die größere Fahrgeschwindigkeit zu mißbrauchen. Es sei auch eine Unsitte, überholende Fahrzeuge durch dichtes Auffahren und Betätigung der Lichtlupe von der Überholspur zu verdrängen. Unfalluntersuchungen hätten ergeben, daß durch die Geschwindigkeitsbegrenzung eine Erhöhung der Verkehrssicherheit nicht habe erreicht werden können. Sie habe jedoch dazu geführt, daß die Überholspur bei starkem Verkehr vorwiegend in Kolonnen mit zu geringem Abstand befahren wurde, wodurch die Zahl der Auffahrunfälle im obengenannten Umfang zugenommen habe. — Diese Warnung sollte von allen verantwortungsbewußten Kraftfahrern beherzigt werden. Mehr Abstand wahren! Das muß unser wichtigstes Anliegen im Jahre 1962 sein. Dr. Sch.

**NÄCHTLICHE IMPRESSION** von den Opelwerken und der Rüsselsheimer Umgehungsstraße; aufgenommen vom Bischofsheimer Fußgängersteg über die B 43 mit Blende 22 und 5 Minuten Belichtungszeit von Elmar H. Lanius



Blick in eines der  
Zweibettzimmer

# Wie ein modernes Hotel

## Die neuen Opel-Wohnheime am Grundweg

Mit dem Wachsen der Belegschaft stieg auch die Zahl lediger und weit von Rüsselsheim entfernt wohnender Mitarbeiter, die nur noch in seltenen Fällen in Rüsselsheim Unterkunft finden konnten. Für sie wurden von der Gemeinnützigen Opel-Wohnbau-Gesellschaft mbH in der Nähe des Werkes moderne Wohnheime errichtet.

### 722 Betten

Mit dem ersten Bauabschnitt wurde im März 1961 begonnen, so daß einer der vorgesehenen vier Wohnflügel schon im August 1961 bezogen werden konnte. Der zweite Flügel beherbergt seit Oktober 1961 seine ersten Bewohner. Insgesamt sind bereits 270 Bettplätze vergeben, und zwar größtenteils an Bochumer Werksangehörige, die gegenwärtig in Rüsselsheim für ihre späteren Aufgaben geschult werden. Der zweite, noch etwas größere Bauabschnitt befindet sich seit Juli 1961 im Bau und soll, mit ebenfalls zwei Wohnflügeln, in Kürze fertiggestellt sein. Die Kosten betragen 6,7 Millionen DM. Beide Wohnheime werden dann Einbett- und Zweibettzimmer mit 722 Betten enthalten.

Im Souterrain der beiden Gebäude sind Bastelräume, ein Fotolabor,

Tischtennis und Vortragsräume, ein Fernsehraum, Räume für Wäsche und Decken, ein Bügelzimmer, eine Kaffeeküche und ein Frühstückszimmer untergebracht. Im Erdgeschoß und in den drei Obergeschossen befinden sich je drei Toilettenräume und vier Brausebäder. Die einzelnen Zimmer sind mit Bett, Tisch, Stuhl, Kommode, Einbau-Kleider- und Vorratsschränken, Elektrokoher in einer Kochnische und mit Waschbecken ausgestattet. Eine zentrale Warmwasserbereitungsanlage liefert ständig warmes Wasser; die Heizung wird von einer zentralen Anlage mit Ölfeuerung besorgt. Die beiden Wohnheime sind durch einen Zwischentrakt verbunden, in dem sich ein großer Gemeinschaftsraum — auch für kleinere Veranstaltungen, Diskussionen o. ä. geeignet — und ein Besuchszimmer sowie die Büro- und Diensträume der Heimleitung befinden.

### Pädagogische Betreuung

Die Verwaltung der Heime und die Betreuung ihrer Bewohner unterliegen auf Grund eines Vertrages dem Internationalen Bund für Sozialarbeit, Jugendsozialwerk e. V.; und zwar wird für jedes der beiden Heime je ein Heimleiter mit zwei Mitarbeitern ein-

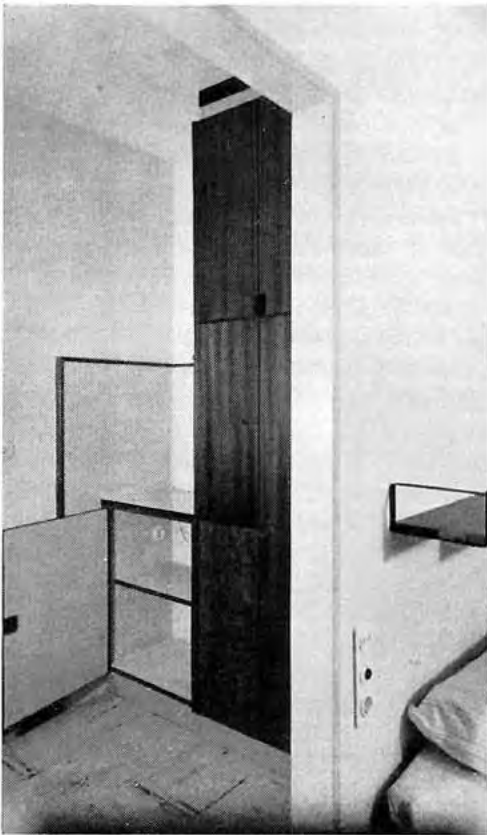
gesetzt, die auch dort wohnen. Sie arbeiten eng mit unserer Sozialabteilung zusammen und veranstalten Kurse, Vorträge, Lichtbild- und Filmabende, Diskussionen usw. Auch die pädagogische Betreuung wird bedeutsam werden, wenn sich nach Produktionsaufnahme in Bochum — also nach Wegzug der Bochumer Mitarbeiter — die Zusammensetzung der Heimbewohnerschaft mehr in Richtung auf jüngere, ledige Opel-Werksangehörige verändern wird. Das Werk schaltet sich hier allerdings nicht ein. Nach der Arbeit sollen die Heimbewohner ein privates Leben führen.

R.

### Zu unseren Bildern:

IN UNMITTLBARER NACHBARSCHAFT des Werkes, am Grundweg, wurden die neuen Wohnheime errichtet. Die beiden Gebäude sollen nach ihrer endgültigen Fertigstellung im Februar 1962 außer den erforderlichen Gemeinschaftsräumen 350 Einbett- und 186 Zweibettzimmer enthalten und damit Unterkunft für 722 Werksangehörige bieten

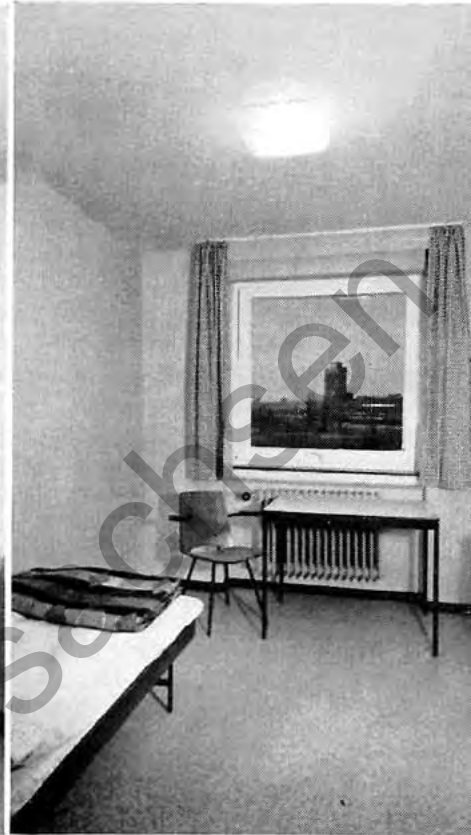
DIE NEUEN WOHNHEIME sind durch einen eingeschossigen Mitteltrakt im Innenhof mit einander verbunden. Darin befinden sich ein großer Gemeinschaftsraum, ein Besuchszimmer und die Diensträume der Heimleitung



**KOCHNISCHE und Einbauschränk  
im Vorraum eines der Zimmer**



**WASCHGELEGENHEIT  
eines Zweibettzimmers**



**AUSBLICK aufs Werk,  
hinten der Opel-Turm**







## Unsere Buchbesprechung

Die Umschlagseite des mit vielen Farbbildern ausgestatteten Buches\* zeigt das Bild einer saudi-arabischen Prinzessin, die scheu den Schleier ein wenig vom Gesicht genommen hat und uns mit Augen anblickt, die in ihrer dunklen Tiefe einen Teil der vielen, unserem Denken fernliegenden Geheimnisse Arabiens zu verbergen scheinen. Tatsächlich ist Saudi-Arabien ein Land mit erstarrten, nach europäischen Begriffen sehr rückständigen Lebensformen und Einrichtungen, die auch heute noch mit einem Schleier des Ungewissen und Geheimnisvollen umgeben sind. Manchem romantischen Gemüt mag in eine stille Erregung versetzt werden, wenn es von Harems und schleiertragenden Frauen hört. Um sich mit eigenen Augen von diesen Verhältnissen zu überzeugen, unternahm der Däne Jörgen Bitsch von Makalla in Hadramaut aus eine gefährvolle, mit vielen Schwierigkeiten verbundene Entdeckungsreise in eine dem Europäer meist verschlossene, noch mittelalterliche Welt. Er hat sich unter die Bevölkerung Arabiens gemischt und richtete sein besonderes Augenmerk auf die vom Koran bestimmte Gesellschaftsstruktur.

### Riesengroße Kluft

Das Besondere an Saudi-Arabien ist nun freilich nicht in erster Linie die riesengroße Kluft zwischen Reichen und Armen, die schließlich mehr oder minder ein gemeinsames Merkmal vieler entwicklungsbedürftiger Länder ist, wengleich gerade hier Einnahmen und Verschwendungssucht der Herrschenden in keinem Verhältnis zu den Aufgaben stehen, die sich überall im Lande anbieten müßten. Was die Besonderheit der Verhältnisse ausmacht, ist das Festhalten an der vor vielen Jahrhunderten eingeführten, von religiösen Gesetzen gestützten, heute aber überholten orientalischen Gesellschaftsordnung. Vor einem solchen Hintergrund bleibt es daher unerheblich, ob über die zu meist aus Lehm und Sand bestehenden Straßen einer Stadt wie Dschidda erstaunlich viele Straßenkreuzer flitzen und die Auslagen in den Geschäften beweisen, daß hier auch erlesener westlicher Geschmack befriedigt werden kann. Dieser rein optische Eindruck ist letztlich nichts anderes als ein vor den Schleier Arabiens gestelltes Schaubild, Kennzeichen eines Landes, das durch plötzlich entdeckten Ölreichtum zu einem Gebiet vereinzelter wirtschaftlicher Oasen

mit unermeßlichem Reichtum geworden ist, um die herum sich Wüsten des Elends und der Armut dehnen.

### Blühender Sklavenhandel

Viel zutreffender über die Verhältnisse im Lande wird man durch die Tatsache unterrichtet, daß hier noch der Sklavenhandel ein blühendes und einträgliches Geschäft ist, obgleich wir in der Mitte des 20. Jahrhunderts leben und ein weltweiter Kampf um die beste und fortschrittlichste soziale Ordnung die ganze Menschheit im Banne hält. Es geht um das Beschaffen von billigen Arbeitskräften und die Belieferung der Harems mit Frauen. Ein Olscheich etwa, der das Bedürfnis hat, sich ein schönes Mädchen als Sklavin zu kaufen, zahlt dafür nach deutscher Münze ungefähr 4550 D-Mark, während ein kräftig gebauter Mann „nur“ etwa 1707 D-Mark

den. Jeglicher Verkehr außerhalb der Ehe ist nicht erlaubt und wird mindestens durch Auspeitschen bestraft. Nicht unter dieses Verbot fällt die Beziehung zwischen einem Herrn und seinen Sklavinnen. Diese Beziehung ist der ehelichen Verbindung rechtlich gleichgestellt. Nach den Gesetzen des Korans darf sich jeder Mohammedaner bis zu vier Ehefrauen halten, nebenbei aber noch eine nicht vorgeschriebene Zahl von Sklavinnen.

Während die Scheichs ihre Harems je nach Bedarf „füllen“ können, kann sich mancher arabische Kuli keine Frau leisten, weil er den Kaufpreis nicht erschwingen kann, denn auch Ehefrauen werden durch Kauf erworben. Ein Mann, der sich scheiden lassen will, braucht diesen Wunsch nur unter Beachtung eines bestimmten Zeremoniells auszusprechen, während eine Frau mit viel Glück gesegnet sein muß, wenn sie diesen Schritt zu tun gedenkt. Gerade dadurch wird die untergeordnete Stellung der Frauen deutlich demonstriert. Sie dienen, wie der Verfasser sagt, der Bequemlichkeit der Männer, ihrem geschlechtlichen Bedürfnis und der Fortpflanzung.

### Fügsame Untertanen

Die Frage, wie es kommen konnte, daß eine solche Lebensordnung sich so fest und unverrückbar verankerte, kann man mit den folgenden, durchaus nicht vollständigen Überlegungen zu beantworten versuchen: Arabien ist das Geburts- und Kernland des Islams. Es ist durch Lage und Natur etwas abgeschieden und war daher vor fremden Einflüssen weitgehend geschützt. So hat sich das religiöse Gesetz im Laufe der Jahrhunderte anscheinend so fest wie die Erde selbst erwiesen. Es konnte seinen Willen mit starker Hand in die Seelen der Menschen schreiben, wobei zu bedenken ist, daß Mohammed und seine Anhänger den Glauben nach der Überlieferung als vollkommene Ergebung in den Willen Gottes aufgefaßt haben und Gott (Allah) nach der orthodoxen Lehre das Schicksal der Menschen ohne deren Zutun bestimmt.

Der durch die Jahrhunderte hindurch erfolgte Druck auf den menschlichen Willen schuf dem Glauben ergebene Seelen und den Herrschern fügsame Untertanen, aber keine eigenverantwortliche, vom Gefühl eigener Würde getragene aktive Lebenshaltung des breiten Volkes. Wohl zeigt dieses Buch, daß viele Saudi-Araber reformwillig sind, aber ihre Kraft und ihr Schicksal sind einstweilen noch mit dem Schleier des Ungewissen umgeben.

W. 5.

\* Das Buch von Jörgen Bitsch „Hinter Arabiens Schleier“ (Ullstein-Verlag, Frankfurt-Berlin, 233 Seiten) kann in der Werkbücherei entliehen werden.



kostet und eine arbeitsfähige, geistig noch einigermaßen frische alte Frau 400 D-Mark. Im Sultanat Seyun (britisches Protektorat Hadramaut) sind die Preise niedriger. Dort zahlt man für einen Esel 227 D-Mark, für eine Frau der „billigsten Sorte“ aber nur 142 D-Mark. Im allgemeinen haben es die Sklaven dem Vernehmen nach gut und viele sollen sogar „im Fett sitzen“. Allerdings liegt die gute Behandlung im Eigeninteresse der Sklavenbesitzer. Ein mißlungener Fluchtversuch aber kostet den Kopf.

Barbarisch ist in diesem Land noch heute der Strafvollzug. Einem ertapten Dieb, gleichgültig ob er eine Apfelsine oder einen hohen Geldbetrag gestohlen hat, wird auf offenem Marktplatz die Hand abgehackt, während der Mörder ebenfalls öffentlich durch das Schwert hingerichtet und Ehebrecherinnen von der Volksmenge zu Tode gesteinigt wer-

# DAS KUNSTWERK

## Anklage und Mitleid

Von Picasso kennen wir ein Bild, das er „Frau weinend“ titulierte. Darauf sind von Schmerz und Leid alle Formen aufgelöst und zerstört. Denn so gewaltig ist diese Not, daß sie die Grenzen der Vernunft, die Grenzen des scheinbar Gesetzmäßigen über- sieht und mißachtet. Ganz anders, aber nicht minder ergreifend und anklagend, sieht die 1867 in Königsberg geborene und 1945 in Moritzburg ver- storbene Käthe Kollwitz eine kum- mervolle Frau. Sie, die wohl populär- ste Vertreterin moderner Grafik – ihr malerisches Werk ist nur klein – erhascht die Impression eines Augen- blickes, um sie zur unmißverständ- lichen Gebärde eines Gefühls oder einer Situation zu machen.

Die vom Schmerz überwältigte Frau unserer hier abgebildeten Federzeich- nung steht schlechthin für alle Frauen, und wer Käthe Kollwitz' Werk kennt, ihre aufrüttelnden Zyklen vom We- beraufstand und Bayernkrieg, wer um ihre soziale Haltung weiß, ihr Mit- leiden mit der gequälten Menschheit, der wird in dieser unbekanntem Kla- genden das Bild einer modernen Pieta erkennen, einer weltlichen mater do- lorosa. Was ist an diesem kleinen Werk mehr zu bewundern? Die spar- same Gestik, die ohne alle Theatra- tik tief zu Herzen geht, oder die Vir- tuosität der grafischen Mittel, wel-



che die Künstlerin unbeschränkt, aber unauffällig beherrscht?

Fast immer, auch in ihrem Spätwerk, dem sie anstelle der anklagenden die mütterlich-erbarmenden Akzente ihres reifen Frauendaseins aufsetzt, hat sich die Kollwitz Not, Leid und Unge- rechtigkeit zum Thema gewählt und es einmalig bedeutungsvoll am ein-

zelnen Menschenkind zu demonstrie- ren gewußt. Ihr nie schmeichelnder, nie der Wirklichkeit ins Beschönigen- de oder Radikale ausweichender Na- turalismus bleibt immer würdig und menschlich und gleitet nicht in einen der Frau an sich fremden Zynismus ab. Und dies sichert ihr über das im Augenblick Zutreffende und Wahre hinaus den bleibenden, ewigen Wert.

Dr. U. B.

## Unsere Kurzgeschichte

## Gezielter Volltreffer

Der Große war wirklich unser Großer. Wenn man ihn einkaufen schickte, konnte man ihm ohne weiteres einen Zehnmarkschein anver- trauen. Bis gestern. Gestern ist es passiert. Er hat fünf Mark verloren. Alle Nachforschun- gen verliefen im Nichts. Fort war das Geld, unwiederbringlich dahin! Niemand wird gern um fünf Mark ärmer, von denen er nichts ge- habt hat. Mama stellte ein Verhör an. Klein- chen, unser Jüngster, fungierte als Zeuge. Er war dabei gewesen, hatte dem großen Bruder auf seinem Geschäftsgang als Begleiter und Dienstmann assistiert. Justus! Zehn Mark habe ich dir mitgegeben. Vier Mark achtzig hat alles gekostet, du hast es selbst zusam- mengerechnet. Fünf Mark zwanzig müßten noch da sein, du hast aber bloß noch zwanzig Pfennig. Es fehlt also ein Fünfmärkstück. Wo hast du es verloren? Schweigen. Hast du es noch gehabt, als ihr aus dem Milchgeschäft kamt? Ich weiß nicht. Hast du es bei Webers im Laden noch gehabt? Ich weiß nicht. Denk doch mal nach! Wo konntest du es verloren ha- ben? Schweigen. Kleinchen! Wo habt ihr das

Geld verloren? Ich weiß es auch nicht. Mama seufzte, gab aber nicht auf. Sie wechselte das Verfahren und versuchte, die genaue Folge der Ereignisse zu erfragen, nach dem Schema: Also zuerst seid ihr... dann habt ihr... und dann, was habt ihr dann gemacht? Auf diese Weise wollte sie sich an das Fünfmärkstück heransarbeiten. Diese Feinmechanik ging dem Großen auf die Nerven. Er gab sich einen Ruck. Mama, sagte er, jetzt nimmst du einfach fünf Mark aus meiner Sparbüchse, und wir geben uns die Hand, dann ist die Sache erledigt, und wir sprechen nicht mehr davon! Das war eine großartige Rede, aber es war nichts gegen das, was noch kommen sollte.

Mama wies den Vorschlag zurück. Nein sagte sie, dann ist es nicht erledigt! Ob ich dir fünf Mark wegnehme oder nicht, wir bleiben doch um fünf Mark ärmer, wir alle, die Fam- ilie. Wir müssen sehen, daß wir die fünf Mark wiederbekommen. Hast du sie an der Ecke bei der Kreuz-Post noch gehabt? Und dann fing es von vorne an. Frauen können sehr

hartnäckig sein. Da holte Justus tief Luft und sprach: Mama! Kleinchen ist immer so schusselig im Städtchen, er achtet überhaupt nicht auf die Fahrzeuge, da muß ich auf ihn aufpassen und kann nicht so genau auf das Geld aufpassen. Ich habe meinem Bruder das Leben gerettet – das ist doch wohl wichtiger als ein paar Mark! In der Tat. Wenn man die Sache so ansah – Welch ein Glück hatten wir gehabt! Was wag denn das erbärmliche Fünfmärkstück gegen Kleinchens geliebtes Men- schenleben! Girlanden und Orden für Justus, und weg mit dem schmutzigen Geld! Sohn Justus hatte sein Meisterstück an Großartig- keit geliefert. Auch sonst ist er nicht kleinlich im Verwenden großer Worte, aber diese Rede wird auch er selbst wohl nicht mehr übertreffen können. Die Wirkung war durch- schlagend. Er hatte Mamas Herz anvisiert und dort einen gezielten Volltreffer angebracht. Wie mit Flammenschrift stand es vor Mamas Seele: Ich habe meinem Bruder das Leben ge- rettet! Sie schwieg und nahm den Staubsauger wieder zur Hand, das Verhör war be- endet, das Ermittlungsverfahren eingestellt.

Holmut Holthaus





Glocken  
von Arez  
(Toskana)